3 | 13

BLICKPUNKT

St. Josef-Stift Sendenhorst · Pflege- und Betreuungsnetzwerk Sendenhorst · Reha-Zentrum am St. Josef-Stift Juli 2013

30 Jahre St. Josef-Haus Ennigerloh

Klinik für Rheumaorthopädie feiert Jubiläum

Kuratorium unter neuem Vorsitz

Funktionsgebäude an der Pennigstiege vor Umzugsmarathon

WWW.ST-JOSEF-STIFT.DE

ZERTIFIZIERT DURCH

ST. JOSEF-STIFT SENDENHORST

Inhalt

Feierstunde: 30 Jahre Klinik für Rheuma-orthopädie
Seite 4

Reha-Konzept: Spaß und Motivation sind der beste Co-Therapeut
Seite 10

Pennigstiege: Einstimmung auf Umzugs-marathon ab Herbst 2013
Seite 14

250 Luft-ballons: St. Josef-Haus Ennigerloh begeht 30-jähriges Jubiläum
Seite 18

Abschied: Schwester M. Dolorosa verlässt das St. Josef-Haus
Seite 20

250 Luftballons stiegen in den Sommerhimmel und nahmen gute Wünsche für das St. Josef-Haus Ennigerloh mit, das am 16. Juni sein 30-jähriges Bestehen feierte.

Im Blickpunkt

Mitarbeitertag für OP ..... S. 3
30 Jahre Rheumaorthopädie .... S. 4
Frischekur für das Intranet ..... S. 6
Web 2.0 im Krankenhaus ..... S. 7
Kuratorium unter neuem Vorsitz ..... S. 8
Andreas Hartleif im Interview ..... S. 8
Reha-Konzept ..... S. 10
„Mehr Zeit für Pflege!“ ..... S. 12
Perseus setzt Maßstäbe ..... S. 13
Pennigstiege vor Umzug ..... S. 14
Südflügel, Rosengarten, Bauzaun & Co. ..... S. 16
Bye-bye Mitarbeitercafeteria ... S. 17

Rückblick

30 Jahre St. Josef-Haus ..... S. 18
Abschied von Sr. Dolorosa .... S. 20
Neue Wohn-Ess-Zimmer im St. Elisabeth-Stift ..... S. 22
Stiftshund „Emmi“ ..... S. 24
Hand in Hand mit dem Ehrenamt ..... S. 25
Weihbischof zur Visitation im St. Magnus-Haus ..... S. 26
Ethische Fallfragen ..... S. 26
Dankeschön für Ehrenamtliche im Magnus-Haus ..... S. 27
Rheumatologische Komplex-behandlung neu aufgestellt .. S. 28
Seniorenberatung: Guter Rat ist rar gesät ..... S. 29
Das EDV-Team ..... S. 30
Busfahren mit Firmen-Ticket S. 32
Wechsel im ZVMO-Vorstand S. 33
MAV-Wahl ..... S. 34
Vorübergehender Unruhe- und Verwirrtheitszustand ..... S. 35
Neuer Schulleiter ..... S. 35
Schatzkammer Archiv: Ein-weihung des St. Josef-Stifts ... S. 36
Familienwochenende des Bundes-verbands Kinderrheuma ..... S. 40
Dienstjubiläen ..... S. 41
Patientenrechte ..... S. 43
Dienstvereinbarung regelt Leistungsentgelt ..... S. 44

IMPRESSUM

Herausgeber:
St. Josef-Stift Sendenhorst

Orthopädisches Kompetenzzentrum
Rheumatologisches Kompetenzzentrum
Nordwestdeutschland
Endoprothesenzentrum Münsterland

Westtor 7
48324 Sendenhorst
Telefon 02526 300–0
verwaltung@st-josef-stift.de
www.st-josef-stift.de

Redaktion:
Bettina Goczol
Telefon 02526 300–1116
goczol@st-josef-stift.de

Layout:
Löhrke & Korthals, Ascheberg

Auflage:
1.550 Exemplare
Erscheinungsweise:
vierteljährlich

Transparenz und Information standen im Mittelpunkt des OP-Mitarbeitertages, an dem auch die MitarbeiterInnen aus Anästhesie, Observation und OP-Bereich die Möglichkeit hatten, sich über die Bauvorhaben und Entwicklungen im Haus zu informieren.

Große Projekte in Sicht

„Kleiner" Mitarbeitertag für OP, Anästhesie und Observation

Soll die Reha um zusätzliche Plätze erweitert werden? Alle Hände gingen nach oben, einstimmig fiel das Votum aus, das Reha-Zentrum zu erweitern und damit auch das Krankenhaus zu stärken. Diese spontane Abstimmung war nur einer von vielen Punkten am 14. März 2013 beim „kleinen" Mitarbeitertag für die Kolleginnen und Kollegen aus dem OP-Bereich, Anästhesie und Observation.

Wie beim zentralen Mitarbeitertag (Blickpunkt 2/2013) gaben Geschäftsführer Werner Strotmeier, sein Stellvertreter Ralf Heese sowie Pflegedirektor Detlef Roggenkemper einen Überblick über Daten, Zahlen, Fakten. So zum Beispiel die tollen Ergebnisse der deutschlandweit größten Patientenumfrage von AOK und Barmer GEK und die Ergebnisse der Mitarbeiterbefragung. Oder die Leistungszahlen: Sie zeigen eine starke Auslastung im Krankenhaus insbesondere auch bei reha-relevanten Eingriffen und zeitigen damit auch eine gute Belegung der 90 Reha-Plätze.

„Viele wollen in unser Reha-Zentrum – nicht alle können", brachte es Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer auf den Punkt. Zumal: Das Reservoir für potenzielle Reha-Patienten ist noch lange nicht ausgeschöpft, da zum Beispiel noch kein Vertrag mit der Rentenversicherung Bund besteht. „Die Konkurrenz schläft nicht", meinte ein anderer Mitarbeiter. Mit höherem Rentenalter steige der Bedarf an beruflicher Rehabilitation, warf Hermann-Josef Dierkes ein. Und: „Die Patientenautonomie wird sich durchsetzen", ist sich Geschäftsführer Strotmeier sicher. Die Erweiterung der Reha – ein folgerichtiger Schritt.

Doch zunächst gilt die Aufmerksamkeit den aktuellen Bauvorhaben: Neben dem neuen Projekt „Ertüchtigung Bettenhaus" vor allem auch dem Funktionsgebäude an der Pennigstiege. Werner Strotmeier erläuterte den Baufahrplan und die zahlreichen Umzüge einzelner Bereiche, die im Herbst beginnen.

Zuletzt hatten die Mitarbeiter noch einmal das Wort in den von Ludger Brenner und Jerry Puthenpurayil moderierten Arbeitsgruppen und machten Vorschläge für Verbesserungen beispielsweise bei der Dienstplanung, Fortbildung und beim internen Informationsfluss.

Mit einem Urknall die Rheumawelt revolutioniert

St. Josef-Stift feiert 30 Jahre Klinik für Rheumaorthopädie

Zum 30-jährigen Bestehen der Rheumaorthopädie am St. Josef-Stift nahm Chefarzt Dr. Ludwig Bause (4.v.l.) viele Glückwünsche entgegen (v.l.): Geschäftsführer Werner Strotmeier, Kuratoriumsvorsitzende Marianne Lesker, Gründungschefarzt Prof. Dr. Rolf Miehlke, Ehefrau Stefanie Bause mit Nicola und Johannes, stellvertretende Ärztliche Direktorin Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer und Ärztlicher Direktor Prof. Dr. Michael Hammer.

Mit „Tatendrang, Optimismus und dem unbedingten Willen zum Erfolg“ wurde vor 30 Jahren die Klinik für Rheumaorthopädie am St. Josef-Stift gegründet – der Grundstein für ein interdisziplinäres Kompetenzzentrum, das in Deutschland seinesgleichen sucht. Geschäftsführer Werner Strotmeier erinnerte beim Festakt am 26. April 2013 im Landhotel Bartmann an die einst bescheidenen Anfänge der Rheumaorthopädie unter Gründungschefarzt Prof. Dr. Rolf Miehlke, dessen Werk von Nachfolger Dr. Ludwig Bause und seinem engagierten Mitarbeiterteam zur weiteren Blüte getrieben wurde.

Der Zulauf von Patienten ist so groß, dass sich die Fachabteilung erst mit einem Jahr Verspätung Zeit nahm, den runden Geburtstag zu feiern. Die Rheumaorthopädie ergänzte 1982 in idealer Weise die erst zwei Jahre zuvor eingerichtete Rheumatologie. „Gewissermaßen mit einem Urknall“ sei das Nordwestdeutsche Rheumazentrum mit seinem Namen und seinem Anspruch damals geboren worden, er-

Zum Thema:

Ende der 1970er Jahre wurden die Belegabteilungen kleiner Krankenhäuser geschlossen – so auch am St. Josef-Stift. Neben der bestehenden Orthopädie unter Chefarzt Dr. Hans Sundermann wurde 1980 unter Prof. Dr. Reinhard Fricke die Rheumatologie eingerichtet. Am 1.1.1982 wurde unter Prof. Dr. Rolf Miehlke die Klinik für Rheumaorthopädie am St. Josef-Stift gegründet, die das Spektrum – zugeschnitten auf die besonderen Bedürfnisse der Rheumapatienten – um operative Behandlungsmöglichkeiten erweiterte. 1989 komplettierte die Kinder- und Jugendrheumatologie das interdisziplinäre Zentrum, das heute unter dem Namen Rheumatologisches Kompetenzzentrum Nordwestdeutschland firmiert. Die Rheumaorthopädie startete mit 21 Betten, heute hat die Abteilung 58 Betten und behandelt jährlich knapp 4000 ambulante und 1500 stationäre Patienten.

innerte Strotmeier. „Es gab Protest und es ist oft kopiert, in dieser hohen Fachlichkeit und Spezialisierung aber nie erreicht worden."

„Die Rheumaorthopädie spielt auf Champions-League-Niveau und das ist eine phänomenale Leistung", würdigte Kuratoriumsvorsitzende Marianne Lesker die Leistung, die ohne den „besonderen Team-Spirit" der motivierten und engagierten Mitarbeiter nicht möglich gewesen wäre. Der Ärztliche Direktor Prof. Dr. Michael Hammer lenkte den Fokus auf die fachliche Kompetenz, die sich nicht nur in guter Patientenversorgung ausdrücke, sondern auch in zahlreichen Symposien, wissenschaftlichen Fachvorträgen und dem hohen ehrenamtlichen Engagement Dr. Bauses und seines Vorgängers in der Rheuma-Liga. Eine Sendenhorster Besonderheit sei die extrem gute Zusammenarbeit zwischen allen Abteilungen zum Wohle der Patienten.

Das Schlusswort hatte Bause selbst. Er charakterisierte die Rheumaorthopädie als Spezialdisziplin, die gegen jeden Trend der Spezialisierung alle Gelenke behandelt. „Rheumaorthopäden sind spezialisierte Generalisten"; die Patienten hätten oft schwere Schäden an mehreren Gelenken, vom kleinen Fingergelenk bis zum großen Hüftgelenk. Sogar aus Bolivien, Südafrika, Abu Dhabi und Schweden seien Patienten zur Behandlung in die Rheumaorthopädie nach Sendenhorst gekommen.

Allen an der Versorgung seiner Patienten beteiligten MitarbeiterInnen dankte Bause: „Seien Sie versichert: Ich weiß, was Sie leisten, und das ist sehr viel." Der Krankenhausleitung dankte er für die sehr guten Rahmenbedingungen, Prof. Miehlke für die Übergabe einer funktionierenden Abteilung im Jahr 2008 und nicht zuletzt seiner Familie. Mit einem Augenzwinkern schloss er: „Die Rheumaorthopädie ist über 30, aber immer noch gut drauf."

Was gibt's Neues? Das Intranet weiß die Antwort

Frischekur für internen Informationsfluss

Was gibt es Neues im Haus? Welche Fortschritte machen aktuelle Baumaßnahmen und Projekte? Welche neuen Kolleginnen und Kollegen fangen an? Alle Antworten auf diese Fragen stehen im BLICKPUNKT, doch beim Mitarbeitertag im März wurde vielfach der Wunsch geäußert, auch darüber hinaus regelmäßig Informationen über das Intranet zu erhalten.

Die ersten Schritte sind gemacht – soweit das im bestehenden System möglich ist. Das Intranet des St. Josef-Stifts wurde nämlich zu einer Zeit geboren, als diese Kommunikationsform noch sehr neu war. „Der Anspruch damals war, ein übersichtliches und einfach zu pflegendes System zu schaffen", so EDV-Leiter Jörg Schneider. Das ist vor mehr als zehn Jahren auch gelungen. Allerdings bietet das bestehende System nurmehr begrenzte Möglichkeiten, Strukturen und Darstellungsmöglichkeiten für heutige Erfordernisse zu optimieren. „Eine grundlegende Neuaufstellung des Intranets ist in Planung, Priorität hat zunächst aber der Relaunch der Homepage des St. Josef-Stifts", informiert Bettina Goczol, zuständig für die interne und externe Kommunikation.

Was hat sich bereits geändert?

Frühjahrsputz im Intranet: Unaktuelle Informationen sind herausgenommen.

„Was gibts Neues": Diese Rubrik wird regelmäßig mit neuen Informationen gefüttert. Fotos und Workshop-Ergebnisse des Mitarbeitertages, Einblicke ins neue Funktionsgebäude, Abbruch der Mitarbeitercafeteria, Bilderstrecken von Ereignissen im Krankenhaus und in den Altenheimen finden sich hier – technisch bedingt – in alphabetischer Reihenfolge wieder.

Neue MitarbeiterInnen: Am Monatsanfang werden unter „Was gibt's Neues" die neuen MitarbeiterInnen mit Namen, Funktion und Abteilung und (falls vorhanden) Foto genannt. Die Langversion steht weiterhin im Blickpunkt.

Neue Rubriken:

„Mitarbeiterinformationen": Zeitlose Informationen wie zum Beispiel Infos zur Betriebskita, zur Mitarbeiterverpflegung sowie etwas ältere Beiträge der Rubrik „Was gibt's Neues".

„Pressespiegel": Aktuelle Presseberichte, so dass sich alle MitarbeiterInnen informieren können, wenn über ihre Abteilung oder andere Bereiche und Einrichtungen berichtet wurde.

„Fotogalerien": Kurzberichte mit Bildern, die hier länger abrufbar sind als unter der Rubrik „Was gibt's Neues".

Achtung: Die Beiträge sind nach Datum sortiert; die aktuellsten Beiträge stehen – technisch bedingt – immer unten.

„MAV": Kontaktmöglichkeiten zur Mitarbeitervertretung, Fotos der Mitglieder und ihre Aufgaben in der MAV.

Telefonlisten: Unter „Nützliches" finden sich aktuelle Telefonlisten des St. Josef-Stifts, des Reha-Zentrums und der vier Altenheime.

Sämtliche Änderungen und Aktualisierungen im Intranet werden jetzt gebündelt von Bettina Goczol koordiniert. Sie ist auch Anlaufstelle für neue Beiträge oder Anregungen für weitere Optimierungen.

- **Durchwahl: -1116,**
- **Mail: goczol@st-josef-stift.de**

Zuhören und mitreden am „virtuellen Stammtisch“

Marketingexperte Heiko Depner zu Web 2.0 für Krankenhäuser

Heiko Depner gab kurzweilige und informative Einblicke in den „virtuellen Stammtisch“ Facebook, den auch Krankenhäuser nutzen.

Der gute alte Stammtisch – er ist nicht in der Klamottenkiste verschwunden, sondern er findet jetzt virtuell im Internet statt. Und er prägt Meinungen. „Facebook“, so die zentrale Aussage des Marketingexperten Heiko Depner, „ist nichts anderes als ein großer virtueller Stammtisch.“ Im April 2013 war Depner im St. Josef-Stift zu Gast und brach eine Lanze dafür, dass sich auch Krankenhäuser an den „virtuellen Stammtisch“ setzen, zuhören und mitreden.

Zweifelsohne hat das Internet auch für das St. Josef-Stift sehr große Bedeutung: Chronisch kranke PatientInnen und Menschen, die vor einer elektiven Operation stehen, nutzen intensiv die Möglichkeiten, sich via Internet vorab zu informieren und sich bewusst für ein Krankenhaus zu entscheiden. Stichwort: Zunehmende Patientensouveränität. In diesem Sinne wird eine Arbeitsgruppe die Arbeit aufnehmen, um den Internetauftritt des St. Josef-Stifts grundlegend zu überarbeiten.

Depner, der selbst bis vor Kurzem die Unternehmenskommunikation des Agaplesion Elisabethenstifts in Darmstadt leitete, legte bei seinem Vortrag einen Schwerpunkt auf die Sozialen Medien, neben Twitter und YouTube insbesondere Facebook. Dem Risiko eines öffentlichen Shitstorms setzte er die Chance entgegen, Kritik zu kanalisieren und zu entschärfen: „Es ist ein menschliches Bedürfnis, dass einem jemand zuhört. Wenn man Kritik ernst nimmt, kann man sie so ins Positive drehen, dass man später einen großen Fan gewonnen hat.“ Zudem werde die Gefahr einer echten Negativkampagne im Internet oftmals überbewertet.

Die Fakten: Mit Facebook erreicht man vor allem die Zielgruppe der unter 35-Jährigen. Neben Information geht es vor allem auch um Unterhaltung, um Mitmachaktionen, um „Schmunzler, die einen Schneeballeffekt erzeugen“. Darin liege die große Chance, „eine Marke positiv emotional aufzuladen“. Für Krankenhäuser sei insbesondere auch der Aspekt des Empfehlungsmarketings von besonderer Bedeutung. Wer sich als Unternehmen auf Facebook einlässt, müsse vor allem ehrlich und verlässlich sein – was in der Konsequenz Zeit und Manpower bindet.

Von den 70 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die dem kurzweiligen Vortrag zuhörten, kamen neben Beifall auch viele Fragen. In welcher Form das neue Web 2.0 den Marketing-Mix des St. Josef-Stifts ergänzen könnte, wird sicher noch im Detail zu prüfen sein.

Stiftungskuratorium unter neuem Vorsitz

An der Spitze des Kuratoriums des St. Josef-Stifts hat es einen Wechsel gegeben. Andreas Hartleif ist neuer Vorsitzender des Kuratoriums; die bisherige Vorsitzende Marianne Lesker hat Anfang Juni ihr Amt niedergelegt und ist auf eigenen Wunsch aus persönlichen Gründen aus dem Kuratorium ausgeschieden.

Im St. Josef-Stift und im Pflege- und Betreuungsnetzwerk gibt es in den nächsten Jahren eine sehr dynamische Entwicklung, die sicher viel Kraft und Zeit erfordert. Beispielhaft sind hier das Funktionsgebäude an der Pennigstiege, die Baumaßnahme des Südflügels und die Erweiterung des Pflegeheims in Everswinkel zu nennen. Außerdem sind wichtige Führungspositionen zu besetzen und am Horizont tauchen weitere Aufgaben auf, die auch am Mitarbeitertag unter dem Stichwort Zukunftswerkstatt thematisiert wurden. Der dafür erforderliche Kraftaufwand und auch die Zeitressourcen waren mit der persönlichen Lebensplanung von Frau Lesker nicht mehr in Einklang zu bringen.

Marianne Lesker war seit 2002 im Kuratorium des St. Josef-Stifts und hatte vor zwei Jahren als erste Frau den Vorsitz übernommen. Als gelernte Krankenschwester und studierte Betriebswirtin im Gesundheitswesen sowie aus ihrer Berufserfahrung als Wirtschaftsprüferin brachte sie viel Fachwissen und Sachverstand in die Ausübung ihres Ehrenamtes ein. Während ihrer Amtszeit, in die wichtige Projekte und Weichenstellungen fielen, hat sie anerkanntermaßen viel bewegt. Für die bisher geleistete Arbeit gilt ihr unser großer Dank.

Zur Person:

Andreas Hartleif

Andreas Hartleif ist 46 Jahre alt und Vorstandsvorsitzender der VEKA AG Sendenhorst, dem weltgrößten Hersteller von Kunststofffensterprofilen. Hartleif bringt also ein gutes Rüstzeug mit, um das Kuratorium, dem er seit dem Jahr 2000 als Mitglied angehört, zu führen, die anstehenden Aufgaben zu meistern und wichtige Impulse für die Weiterentwicklung des Fachkrankenhauses und des Pflege- und Betreuungsnetzwerks zu geben.

Hartleif stammt aus Ahlen und lebt heute mit seiner Frau und seinen drei Kindern in Sendenhorst. Bereits in Ahlen engagierte er sich für kirchliche Sozialprojekte und in der kirchlichen Jugendarbeit.

Sein Name steht auch in Verbindung mit der Heinrich und Rita Laumann-Stiftung, die von den VEKA-Unternehmensgründern Heinrich und Rita Laumann ins Leben gerufen wurde. Die Stiftung, die sich für mehr Lebensqualität im Alter einsetzt, wird von der Geschäftsleitung des St. Josef-Stifts geführt und verwaltet.

„Vertrauensvolle

Der neue Kuratoriumsvorsitzende Andreas Hartleif im Blickpunkt-Interview

Im Juni 2013 hat der 46-jährige Andreas Hartleif den Vorsitz des Kuratoriums übernommen. Hartleif ist Vorstandsvorsitzender der VEKA AG und lebt mit seiner Frau und seinen drei Kindern in Sendenhorst.

Glückwunsch zu Ihrer neuen Aufgabe! Wie fühlen Sie sich als frischgebackener Kuratoriumsvorsitzender?

Hartleif: Es sind sicher gemischte Gefühle: Es macht viel Spaß, das Haus und die Entwicklung zu begleiten. In den 13 Jahren meiner Kuratoriumszeit ist viel passiert und ich durfte viele Entscheidungen mittragen. Jetzt den Vorsitz zu übernehmen, empfinde ich als Ehre und eine große Aufgabe, vor der ich viel Respekt habe.

Sie gehören dem Kuratorium bereits seit dem Jahr 2000 an. Was verändert sich durch den Rollenwechsel zum Kuratoriumsvorsitzenden?

Hartleif: Der Kuratoriumsvorsitzende ist sicher stärker gefordert, vorzudenken und Impulse zu setzen. Er repräsentiert das Kuratorium nach innen zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und nach außen. Es wird wichtig sein, die Botschaft rüberzubringen, dass das Kuratorium hinter den Mitarbeitern steht und die Führung dabei unterstützen möchte, dass das Krankenhaus in Unabhängigkeit

Zusammenarbeit ist die Basis des Erfolgs“

Andreas Hartleif, neuer Kuratoriumsvorsitzender des St. Josef-Stifts

und Sicherheit in die Zukunft gehen kann. Unter den sich ändernden Rahmenbedingungen wird es für die Führung eine große Herausforderung sein, die besondere Stellung des Krankenhauses weiter zu erhalten und auszubauen.

Als Vorstandsvorsitzender der VEKA AG kennen Sie die Spielregeln der Wirtschaft und des unternehmerischen Handelns sehr genau. Ist das auf ein Krankenhaus und Altenhilfeeinrichtungen übertragbar und spielt es für Ihr Amt im Kuratorium eine Rolle?

Hartleif: Ein Industrieunternehmen ist schon etwas anderes als ein Krankenhaus, aber ich sehe durchaus Parallelen. In unserem Familienunternehmen gibt es eine große Identifikation der Familie mit dem Unternehmen. Die Familie steht hinter den Verantwortlichen, bringt ihnen Vertrauen entgegen und lässt Freiraum, das Unternehmen weiterzuentwickeln. Übertragen auf das Krankenhaus halte ich es für sehr wichtig, dass es einen guten Draht zwischen Kuratorium als Träger, Geschäftsführung und Mitarbeiterschaft gibt, dass das Kuratorium die Entwicklungen unterstützt und einen verlässlichen

„Ich sehe das St. Josef-Stift in der langfristigen Ausrichtung gut aufgestellt.“

Andreas Hartleif

Rahmen schafft. In der Krankenhauslandschaft gibt es viele Fusionen, kleine Häuser schlüpfen unter das Dach der Großen, weil z. B. der Träger Verantwortung abgeben will und der wirtschaftliche Druck zu groß geworden ist. Wie in der Industrie, wenn Unternehmen aufgekauft und umstrukturiert werden, wirkt sich das auf Prozesse und Mitarbeiter aus, erzeugt Druck und Unsicherheit. Da sehe ich das St. Josef-Stift in der langfristigen Ausrichtung gut aufgestellt und abgesichert. Grundsätzlich kann man aber wohl sagen, dass das Klima hier im Krankenhaus ein anderes ist als in einem Industrieunternehmen. Die menschliche Zuwendung und Freundlichkeit der Mitarbeiter ist nicht nur der Kern der Dienstleistung, sie hat auch bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern untereinander einen hohen

Stellenwert und prägt die Atmosphäre im Haus.

Welche Zukunftsaufgaben sehen Sie?

Hartleif: Wir müssen die Rahmenbedingungen sichern und weiterentwickeln. Die kurz- und mittelfristigen Schritte sind gut vorgegeben, wenn ich an die Aktivitäten um das Reha-Zentrum denke, die großen Bauprojekte am Krankenhaus und die weiteren Entwicklungen im Pflegenetzwerk. Das Haus steckt voller Entwicklung und Dynamik, die es abzusichern gilt. Wir müssen aber auch die richtigen Leute haben und müssen nun die wichtige Nachfolgeregelung für die Geschäftsführung finden. Bisher gab es immer eine gute Vertrauensbasis zwischen dem Kuratorium, der Geschäftsführung, dem Krankenhausvorstand und allen Mitarbeitern. Es ist mir ein Grundanliegen, diese vertrauensvolle Zusammenarbeit zu pflegen – sie ist die Basis des Erfolgs.

Was macht für Sie das Besondere des St. Josef-Stifts aus?

Hartleif: Der Kern sind für mich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, das gute Zusammenwirken von der Spitze bis zu jedem einzelnen Mitarbeiter. Das drückt sich in der sehr positiven Atmosphäre für die Patienten aus, im freundlichen Grüßen, wenn man hier durch die Flure geht. Eine zweite Besonderheit sind die strategischen Entscheidungen, die hier zur rechten Zeit getroffen wurden und die zweifelsohne die Basis für den wirtschaftlichen Erfolg gelegt haben. Einmal getroffene Entscheidungen werden sauber umgesetzt, und das zieht sich durch alle Bereiche vom Krankenhaus über die Reha bis zu den Altenpflegeeinrichtungen. Eine weitere Besonderheit ist das gute Miteinander der Berufsgruppen von Management, Ärzten, Pflege, Therapie, Technik, Hauswirtschaft, Verwaltung und allen anderen.

Welche Bedeutung haben Kirche und Glaube in Ihrem Leben?

Hartleif: Ich bin in meiner Familie in kirchlichem Umfeld sozialisiert worden. Ich war Messdiener und Jugendgruppenleiter und habe mich mit Fragen des Glaubens und der Theologie auseinandergesetzt, war in der Schule mit großem Interesse im Religions-Leistungskurs. Der Glaube schafft das Bewusstsein, getragen zu sein, hat für mich Bedeutung als Wertegrundlage und Ausrichtung für mein Leben. Meine Familie und ich sehen uns als lebendige Mitglieder der katholischen Gemeinde hier in Sendenhorst. Auch das St. Josef-Stift und die Altenheime sind ja kirchlich und spirituell getragen und müssen gleichwohl wirtschaftlich gemanagt werden. Wie man das zusammenkriegt, finde ich spannend.

Was wünschen Sie sich für Ihr neues Amt?

Hartleif: Ich wünsche mir, dass die drängenden Fragen zur Zufriedenheit aller gut gelöst werden. Ich wünsche mir ein gutes Miteinander im Kuratorium und dass die Aufgaben vielleicht auf mehrere Schultern verteilt werden. Und ich wünsche mir vor allem eine weiterhin vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der Geschäftsführung. Aufgrund meiner beruflichen Auslastung werde ich sicher weniger präsent sein können als meine Vorgänger, gleichwohl darf das Kuratorium nicht aus dem Elfenbeinturm heraus Entscheidungen treffen und muss mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Kontakt bleiben, um zu verstehen, was sie bewegt.

Reha-Konzept:

Spaß und Motivation sind der beste

Man hört das Lachen schon von Weitem: Wenn Dr. Heike Horst mit ihren Patienten durch den Park läuft, geht es nicht nur um korrekte Ganghaltung und richtige Belastung des operierten Beins. Immer ist auch eine Menge Spaß dabei – sozusagen als unsichtbarer Co-Therapeut. In einer festen Gruppe erleben die PatientInnen gemeinsam ihren dreiwöchigen Aufenthalt im Reha-Zentrum am St. Josef-Stift; sie bilden ein Team, das sich gegenseitig motiviert und unterstützt. Feste Ansprechpartner bei ÄrztInnen, Therapie und Pflege sorgen für Kontinuität und persönliche Bindung. „Der Schlüssel zum Erfolg", wie Chefarzt Dr. Hartmut Bork meint.

Mit Spaß und Motivation geht alles besser: In ho Ansprechpartnern bei Therapie, ÄrztInnen und Reha-Zentrum am St. Josef-Stift.

„Wie in einer kleinen Familie“

Co-Therapeut

Seit Anfang 2012 ist das Reha-Zentrum am St. Josef-Stift jetzt am Netz. Und das Konzept kommt bei den PatientInnen sehr gut an. „Die Vorteile des durchgängigen Behandlungspfads liegen auf der Hand“, erklärt Dr. Hartmut Bork, Chefarzt des Reha-Zentrums. Kein belastender Ortswechsel, keine Doppeluntersuchungen und die Ärzte der Fachklinik sind auch während der Reha-Phase noch in der Nähe. Punktum: Die Reha-Nachbehandlung ist differenziert auf das Konzept der Operateure der Klinik abgestimmt.

So trainieren die PatientInnen bereits sehr schnell frühfunktionelle alltagstaugliche Belastungen, die eine zügige Rückkehr in den Beruf und das gewohnte Alltagsleben erlauben. Viele Patienten meldeten zurück, dass sie nicht erwartet hatten, bereits eine Woche nach der Operation zum Teil ohne Gehhilfen laufen, sich bücken und hinsetzen zu können. „Jeder trainiert in seinem eigenen Tempo, und es wird auf jeden Rücksicht genommen. Die Gruppe motiviert sich gegenseitig und wächst oft zu einer richtigen kleinen Familie zusammen“, berichtet Dr. Heike Horst von den ersten Erfahrungen.

mogenen Kleingruppen und mit festen Pflege verbringen die PatientInnen ihre Zeit im

Und was sagen die PatientInnen? „Jeder Tag ist in ein Gesamtkonzept eingebettet. Die Übungen werden immer wieder variiert, ergänzt und abgeändert“, sagt ein Patient, der bereits Reha-Erfahrung andernorts gesammelt hat. Zudem: „Die Kommunikation zwischen Therapie und Arzt ist sehr gut.“ Ein Gruppenkollege ergänzt: „Ich schätze das ganzheitliche Konzept: Die feste Bezugstherapeutin ist immer über den individuellen Therapiefortschritt im Bilde. Man wird von Anfang an gefördert und gefordert.“

Das Konzept der festen Ansprechpartner ist auch in der Pflege als Roter Faden erkennbar. Bereits am Tag der Aufnahme nimmt Ursula Coerdt-Binke, Leiterin Pflege, die neuen PatientInnen persönlich in Empfang, führt durch das Haus und erläutert die Abläufe. Die PatientInnen sollen sich wohl fühlen, nichts wird dem Zufall überlassen. Dass das Konzept nach dem Premierenjahr aufgeht, fasst ein Patient augenzwinkernd in metaphorische Worte: „Die Klinik hat Laufen gelernt.“

Reha bekommt viel Lob

Beim 1. Audit zur Systemförderung im Reha-Zentrum lief am 11. und 12. Juni 2013 alles rund. Auditorin Hedwig Semmusch (l.) von Pro cumCert blickte konstruktiv kritisch auf die Prozesse und Abläufe. Dabei konnte sie sich davon überzeugen, dass nach der erfolgreichen Erstzertifizierung 2012 noch an weiteren Stellen optimiert wurde. Die Individualisierung der Therapie, die gute Anpassung der Pflege an die Bedürfnisse der PatientInnen und die gute Kommunikation innerhalb und unter den Berufsgruppen waren nur einige der gelobten Punkte. Besonders positiv fiel auch wieder das schöne Ambiente im Haus auf.

Pflege in der Zwickmühle: Wenig Geld für wertvolle Arbeit

Aktion „Mehr Zeit für Pflege!“ kämpft für adäquate Vergütung

Werben für eine adäquate Vergütung der wertvollen Arbeit in der ambulanten Pflege (v.l.): Birgit Wonnemann und Martina Menzel von der Caritas Sozialstation St. Elisabeth, Caritas-Dekanatsgeschäftsführer Heinrich Sinder und Dietmar Specht, stellvertretender Geschäftsführer der St. Elisabeth-Stift gGmbH.

„Hilfe! Mehr Zeit für Pflege!“ In Rot-Weiß prangt dieser Appell auf Plakaten und Fähnchen und macht landesweit auf einen Missstand aufmerksam: Die wertvolle Arbeit der ambulanten Pflege wird so knapp von den Pflegekassen vergütet, dass den Pflegekräften immer weniger Zeit bleibt, sich um die oftmals schwer pflegebedürftigen Patienten zu kümmern. Die landesweite Kampagne der Freien Wohlfahrtspflege wurde im Dekanat Ahlen von der Caritas, der Arbeiterwohlfahrt und dem „Betriebshilfsdienst Land“ getragen. Beim Gespräch in der Caritas Sozialstation St. Elisabeth erklärte Caritas-Geschäftsführer Heinrich Sinder: „Von 2002 bis 2012 sind allein die Lohnkosten um 20 Prozent, die Benzinkosten um 50 Prozent gestiegen, die Vergütung der Krankenkassen aber lediglich um sieben Prozent. Diese Diskrepanz führt zu einer immer schnelleren Taktung in der Pflege.“

Die politisch gewollte Priorität „ambulant vor stationär“ führe zu einer steigenden Zahl von zunehmend älteren und pflegebedürftigeren Menschen, die gerne im häuslichen Umfeld gepflegt werden möchten. „Dann muss die anspruchsvolle Arbeit der ambulanten Pflege aber auch entsprechend gewürdigt und vergütet werden“, unterstrich Dietmar Specht, stellvertretender Geschäftsführer der St. Elisabeth-Stift gGmbH. Eine sinkende Attraktivität des Berufs sei vor allem vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und des Fachkräftemangels fatal.

Lediglich 25 Minuten stehen für die körperliche Grundpflege zur Verfügung, drei Minuten für Arzneimittelgabe – Anfahrtszeit und die immer aufwändigere Pflege-Dokumentation inklusive. „Das Pflegevergütungssystem ist so aufgebaut, dass bei der nächsthöheren Pflegestufe jeweils die Arbeiten der niedrigeren Stufe miterledigt werden müssen ohne gesonderte Vergütung“, erläutert Birgit Wonnemann, Leiterin der Caritas Sozialstation St. Elisabeth. „Das wäre in etwa so, als wenn eine Autowerkstatt bei einem großen Motorschaden die kleineren Reparaturen an Zündkerzen und Bremsen gratis miterledigen müsste“, bringt es Sinder auf den Punkt.

„Der menschliche Aspekt der Pflege wird von vielen Pflegekräften mit einem enormen persönlichen und privaten Engagement getragen“, betont Martina Menzel, stellvertretende Leiterin der Caritas Sozialstation. Unterstrichen wird das nicht zuletzt durch die sehr guten Noten, die die Pflegedienste im Allgemeinen und die Caritas Sozialstation St. Elisabeth im Besonderen erhalten haben: Landesweit vergab der Medizinische Dienst der Krankenkassen durchschnittlich die Note „gut“, das Team der Sendenhorster Caritas Sozialstation erhielt die Note 1,2. „Und bei der Befragung der Kunden gab es sogar eine glatte 1,0“, legte Specht dar.

www.hilfe-fuer-pflege.de

Perseus setzt Maßstäbe im OP

Neueste Gerätegeneration sorgt für noch schonendere Narkosen

Er ist der Rolls Royce unter den Narkosegeräten und steht seit Mai im St. Josef-Stift: Perseus heißt das Wunderwerk der Technik, das mit der Inbetriebnahme der OP-Säle im neuen Funktionsgebäude zur Standardausstattung sämtlicher Operationssäle gehören wird. Damit setzt das St. Josef-Stift ein zukunftsweisendes Konzept um, mit dem noch schonendere Narkoseverfahren möglich sind und mit dem in allen Bereichen eine gute Geräteausstattung erreicht wird.

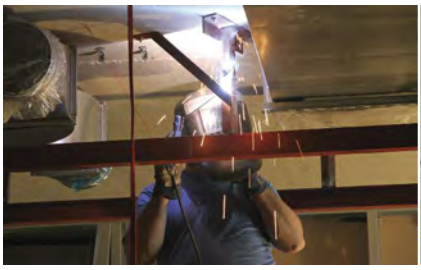
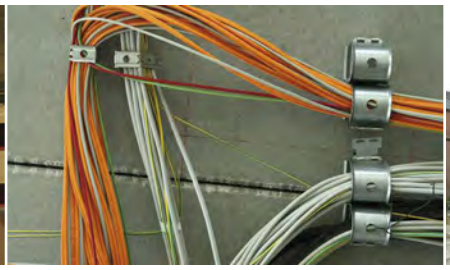
Im rollierenden System wird es einen Gerätetausch geben: Perseus wird in den OP-Sälen zum Einsatz kommen; die dort zurzeit noch genutzte Gerätegeneration Primus wechselt in die Einleitung, die wiederum gute Geräte an die Abteilung für Ambulantes Operieren abgibt.

Chefärztin Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer und Hermann-Josef Dierkes, Leiter der Anästhesie-Pflege, geraten geradezu ins Schwärmen, was Perseus alles kann. Wohl wichtigster Vorteil: „Die Beatmung ist sehr schonend für die Lunge, weil Druckspitzen abgefangen werden“, erklärt Dierkes den Vorteil für ältere oder lungenkranke Menschen. Möglich wird das durch neue Vaporen (Narkosegasverdampfer), die mittels Chip mit Perseus kommunizieren. Die neue Technik erlaubt eine punktgenaue und sehr unmittelbar wirkende Narkosegasapplikation. „Das ermöglicht zum Ende der Operation eine ganz sanfte Landung“, nennt Dr. Schweppe-Hartenauer einen weiteren Vorteil.

Ganz nebenbei ist das System sehr wirtschaftlich, weil nur so viel Sauerstoff und Narkosegase verbraucht werden, wie wirklich nötig sind. Perseus macht den täglichen Check in Eigenregie und weist auf Fehler oder notwendigen Ersatzteilaustausch hin. Das spart Zeit und Ressourcen. Auch die Handhabung ist sehr komfortabel; die kleine Parameterbox speichert Daten über Blutdruck, EKG, Temperatur etc., so dass sie auch später noch fürs Narkoseprotokoll abrufbar sind – ein unbestechliches System. Als kleines Bonbon freuen sich die Anästhesisten, die im OP-Saal unter dem Kaltluftvorhang der Klimadecke sitzen, über wärmende Handauflageflächen an der Tastatur.

„Mit Perseus sind wir für die Zukunft gut gerüstet und mit dieser großzügigen Geräteausstattung führend im Umkreis“, weiß Dr. Schweppe-Hartenauer aus Gesprächen. Für die PatientInnen ein Gewinn an noch mehr Sicherheit – für die AnästhesistInnen, so die Chefärztin schmunzelnd, der „ultimative Arbeitsplatz“.

Perseus, das Premium-Narkosegerät von Dräger, ist der ganze Stolz von Anästhesie-Chefärztin Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer. Perseus kommt künftig in allen OP-Sälen zum Einsatz und sorgt für noch schonendere Narkosen.

„Bäumchen wechsel dich“ an der

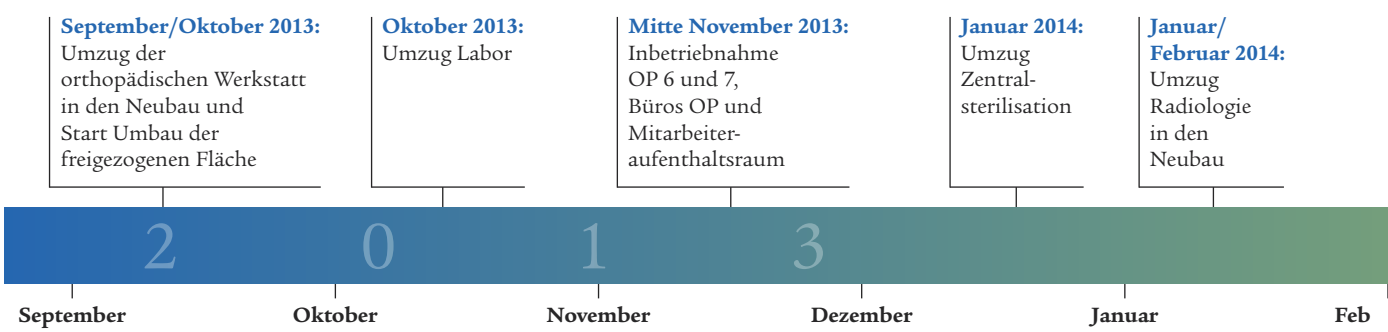
Im Herbst fällt der Startschuss für den Umzugsmarathon

Wer am Zauberwürfel gescheitert ist und die bunten Quader einfach nicht an die richtige Stelle gedreht bekam, der würde beim Anblick von Peter Kerkmanns Terminablaufplänen mit bunten Balken, Rauten und Quadraten unweigerlich verzweifeln. Der Technische Leiter marschiert souverän durch ein (Gedanken-)Gebäude, das – laut Plan – erst Anfang Juli 2014 im Detail fertig ist. Bis dahin passiert noch sehr viel im Funktionsgebäude an der Pennigstiege, das ab Herbst 2013 in einem wahren Umzugsmarathon schrittweise bezogen wird.

Das Knifflige an der Aufgabe ist, dass einzelne Maßnahmen von einer Kette vorhergehender Bausteine abhängig sind, die immer erst fertig gestellt werden müssen, bevor der nächste Baustein in Angriff genommen werden kann. Ein Beispiel: Die neuen fertigen OP-Umkleiden können erst in Betrieb genommen werden, wenn die Anschlussbereiche mit Waschräumen gebaut sind. Bevor das möglich ist, müssen zunächst die OP-Säle 6 und 7 fertig werden, damit Ersatz vorhanden ist, wenn der OP 1 außer Betrieb genommen wird. Erst

Auf den einzelnen Ebenen erläuterte Peter Kerkmann (l.), wo sich künftig die verschiedenen Arbeitsbereiche wiederfinden und wie die Übergänge zwischen Neu- und Altbau gestaltet werden.

Zeitstrahl für die weiteren Meilensteine und Umzugstermine:



Pennigstiege

wenn der OP 1 außer Betrieb genommen ist, kann die Lüftungsanlage für die Zentralsterilisation fertiggestellt werden. Das konnte noch nicht passieren, weil sonst der OP 1 buchstäblich keine Luft mehr gehabt hätte. Wenn der neue Steri in Betrieb geht, dann können im Bereich der alten Zentralsterilisation die Anschlussbereiche für die OP-Umkleiden hergerichtet werden.

Die neuen OP-Säle ermöglichen es, dass auch künftig nicht im Zwei-Schicht-Betrieb in den Abend- und Nachtstunden operiert werden muss – zum Wohl von PatientInnen und MitarbeiterInnen.

Mitte November ist es übrigens soweit, dass OP 6 und 7 in Betrieb gehen können. Um die Wegeführung zu optimieren, wird der OP 1 komplett zurückgebaut; die Entsorgung der Materialien erfolgt über einen staubdichten Bautunnel, der quer durch den vorübergehend stillgelegten OP 2 zum Fenster nach draußen führt. Wichtig: Während der gesamten Umzugs- und Umbauphase stehen immer fünf OP-Säle zur Verfügung.
Offensichtliches Zeichen, dass das Funktionsgebäude auf die Zielgeraden zusteuert, war Ende Juni der Abbau von Kran und Gerüst. Auch die Liegendanfahrt wird zurzeit hergerichtet, damit sie Mitte August wieder nutzbar ist.

Februar 2014:
Start Umbau der leergezogenen Radiologieräume

März 2014:
Fertigstellung OP 8 und Wiederbereitstellung OP 2

April 2014:
Inbetriebnahme der umgebauten Radiologieräume und erweiterte Diagnostik

Mai 2014:
Baustart der Einleitungen 5 und 6 in den heutigen provisorischen Umkleiden

Juli 2014:
Inbetriebnahme Einleitungen 5 und 6

2014

ruar März April Mai Juni Juli

Februar 2014:
Inbetriebnahme der orthopädischen Werkstatt

Rosengarten:
Seit Mai blüht und duftet es

Versprechen gehalten: Pünktlich Mitte Mai ist der neu gestaltete Rosengarten fertig geworden. Der ersehnte Regen kam dann wie auf Bestellung, so dass sich die neu gesetzten Pflanzen gut entwickelten. Nach den Plänen von Stephan Schwarte wurde der Rosengarten neu gestaltet. Das Konzept ist eine strenge Struktur aus farblich unterschiedlich blühenden Beeten: Rote Rosen, gelb-orangene Taglilien, blauer Lavendel, grün-silbrige Gräser. Zu jeder Zeit soll etwas anderes blühen und duften. Viele PatientInnen und MitarbeiterInnen lockte der Rosengarten bereits zum genussvollen Flanieren, Verweilen und Pause machen.

Südflügel – Namenszwilling zum Parkflügel

Wie sollen das „Bettenhaus von 1972“ und der Ergänzungsbau einmal heißen? An dieser Frage haben viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Anfang März mitgeknobelt, als diese Frage beim Mitarbeitertag in den Workshops gestellt wurde. Die Ausrichtung der Gebäude zum Park, zum Rosengarten und zur Sonne inspirierte viele Mitarbeiter zu schönen Namensvorschlägen. Sehr oft wurde auch „Südflügel“ genannt – ein Name der positive Assoziationen weckt.

In vielen Runden im Haus wurde die Namensfrage gewälzt, und mit dem Rückenwind einer Expertenempfehlung fiel die Wahl auf „Südflügel“. „Der Name Südflügel passt als Zwilling gut zum Parkflügel, ist ebenso kurz und prägnant“, so Geschäftsführer Werner Strotmeier. Die Symmetrie im Namen spiegelt letztlich auch, dass der Südflügel

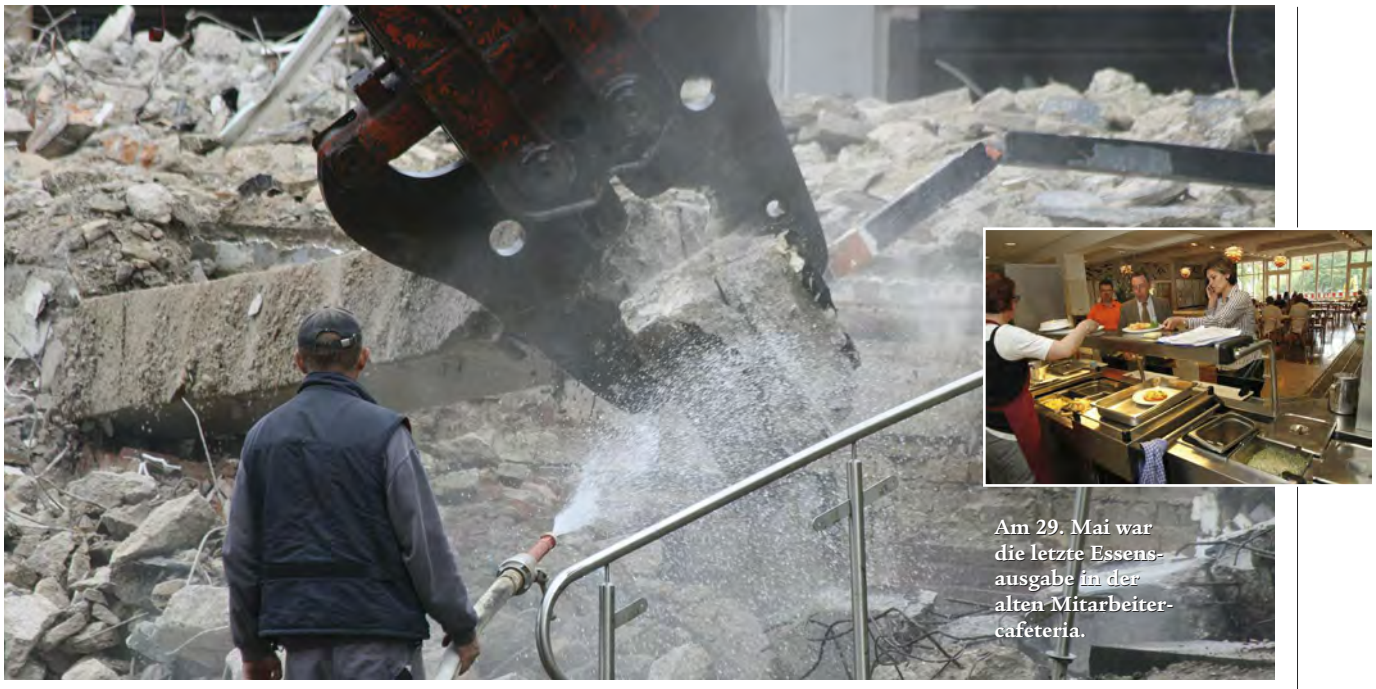
Ist-Zustand und Zukunft auf einen Blick: Auf dem Bauzaun ist der neue Name Südflügel für den Ergänzungsbau und das dann modernisierte „Bettenhaus von 1972“ schon zu lesen.

einmal dieselben hohen Standards für PatientInnen und MitarbeiterInnen bieten wird wie der Parkflügel.

Der Name Südflügel findet bereits auf der Informationstafel an der Baustelle Verwendung. Mit Abschluss der letzten Bauetappe sollte der Name „Bettenhaus von 1972“ endgültig Geschichte sein.

Die Bauzaun-Galerie ist eröffnet!

Die Hauptstadt Berlin hat ihre Mauergalerie – das St. Josef-Stift hat seine Bauzaun-Galerie, die seit Mai mit überdimensionalen Mitarbeiterfotos bestückt ist: Ein Gesamtkunstwerk der ganz besonderen Art. Mehr als drei Jahre wird die Galerie die Baustelle des künftigen Südflügels einfassen. Die Fotos entstammen dem Blickpunkt und zeigen überwiegend Teams, die in der Mitarbeiterzeitung vorgestellt wurden. Damit die Bildplatten millimetergenau passen, war Maßarbeit von den Tischlern Ludger Schmitz, Martin Buschkötter und Azubi Malte Stöhr gefragt. Der Bauzaun dient darüber hinaus als Info-Plattform, auf der über das umfangreiche Bauprojekt informiert wird.



Am 29. Mai war die letzte Essensausgabe in der alten Mitarbeitercafeteria.

Bye-bye Mitarbeitercafeteria

Seit 30. Mai Essensausgabe im ehemaligen Restaurant des St. Elisabeth-Stifts

Mit dem Rückbau der Mitarbeitercafeteria des St. Josef-Stifts endete Anfang Juni eine Ära – ein Raum mit Geschichte und Geschichten. Denn die Mitarbeitercafeteria ist nicht nur Mensa und Veranstaltungsraum – sie ist „Mittelpunkt des Hauses“, wie es Geschäftsführer Werner Strotmeier auf den Punkt bringt.

Als die Mitarbeitercafeteria 1964 eingerichtet wurde, kam das einer kleinen Revolution gleich. Bis dahin gab es Aufenthaltsräume für einzelne Berufsgruppen, Geistliche, Ärzte, Auszubildende, praktisch jede Gruppe blieb für sich. In der neuen Cafeteria konnte sich jeder zu jedem setzen, es gab einen Raum für alle und noch dazu mit schönem Ausblick in den Park. „Das war eine große soziale und organisatorische Veränderung.“

Die damals tätigen Handwerker hatten ihre Namen verewigt. Beim Abbruch kamen sie wieder zum Vorschein.

Der Cafeterianeubau 1964

Ihr heutiges Aussehen mit den markanten Designer-Leuchten erhielt die Mitarbeitercafeteria vor etwa 20 Jahren, als auch die Küche neu gemacht wurde. Der Künstler Ludwig Bauer gestaltete die Wandreliefs und das farbige Fensterband. In späteren Jahren kam die künstlerisch gestaltete Glasschiebetür von Jörgen Habedank hinzu.

Mit diesem Ambiente bot die Mitarbeitercafeteria den würdigen Rahmen für viele besondere Veranstaltungen, so zum Beispiel die 100-Jahr-Feier mit Bischof Dr. Reinhard Lettmann, Live-Sendungen des WDR-Klassikers „mittwochs in...“, Mitarbeitertage, Jubiläen und viele freudige Anlässe wie bestandene Zertifizierungen und gute Noten in Qualitätsumfragen.

Bis zur Fertigstellung des neuen Südflügels übernimmt das nicht mehr benötigte Restaurant des St. Elisabeth-Stifts vorübergehend die Funktion der Mitarbeitercafeteria.

30 Jahre Nähe, Wärme und Geborgenheit

St. Josef-Haus Ennigerloh feierte runden Geburtstag

Am 16. Juni 2013 feierte das St. Josef-Haus Ennigerloh sein 30-jähriges Bestehen. Den ganzen Tag über gab es Unterhaltung, Musik und informative Einblicke in die Arbeit.

Musik, gute Gespräche und informative Einblicke in die Arbeit des St. Josef-Hauses – dies waren die Zutaten für ein gelungenes Sommerfest anlässlich des 30-jährigen Bestehens des St. Josef-Hauses am 16. Juni 2013 in Ennigerloh. Direkt im Anschluss an die Altarweihe in St. Jakobus kamen neben zahlreichen Vertretern aus Kirche, Stadt und Vereinsleben auch Weihbischof Dr. Stefan Zekorn, um den MitarbeiterInnen und Verantwortlichen für ihre Arbeit und Fürsorge für die älteren Menschen zu danken.

Geschäftsführer Werner Strotmeier würdigte die Arbeit der haupt- und ehrenamtlich Tätigen: „Sie leisten eine sehr wertvolle Arbeit, was in der Medienberichterstattung oft nicht so gesehen wird.“ Sein Dank galt auch Pfarrer Andreas Dieckmann für die gute Zusammenarbeit mit der Kirchengemeinde; ein Kompliment, das Dieckmann gerne zurückgab. Bürgermeister Berthold Lülf sah den runden Geburtstag als Beleg für den „guten Ruf und die nachgewiesene Qualität einer der wichtigsten sozialen Einrichtungen der Stadt“. Auch der evangelische Pfarrer Heinrich Afflerbach und der Bundestagsabgeordnete Reinhold Sendker gratulierten, ehe das Hausleitungsteam Angelika Everkamp und Clemens Börger zum Programm überleiteten.

Bei einem Rundgang durchs Haus hatten Besucher Gelegenheit, sich über die abgestuften Hilfsangebote zu informieren vom Betreuten Wohnen und Mittagstisch über Tages- und Kurzzeitpflege bis hin zur stationären Pflege mit besonderen Angeboten für demenziell erkrankte Menschen. Mit Snoezelen, Aromatherapie und Klangschalen konnten die Besucher besondere Betreuungsangebote auch selbst einmal ausprobieren. Darüber hinaus stellten sich die Hauswirtschaft, die St. Elisabeth-Stift gGmbH und die C.E.M.M. vor.

Dass das St. Josef-Haus gut in das Ennigerloher Gemeinwesen eingebunden ist, zeigte nicht zuletzt das Rahmenprogramm. Musikgruppen aus Ennigerloh und Umgebung sorgten für Stimmung. Zum großen Finale stiegen 250 Luftballons mit vielen guten Wünschen für das St. Josef-Haus in den Sommerhimmel.

ST.-JOSEF-HAUS

„Im Kleinen das Besondere tun“

Beliebte Schwester M. Dolorosa nimmt Abschied vom St. Josef-Haus

Großer Bahnhof zum Abschied von Schwester Dolorosa (vorne 2.v.r.): Danke sagten Clemens Börger (Hausleitung), Pfarrer Dieckmann, Angelika Everkamp (Hausleitung), Geschäftsführer Werner Strotmeier, Bürgermeister Berthold Lülf, Pfarrer Wladislaw Migula (hinten v.l.), Schwester Hermana, Schwester Friedgund und Oberin Veronis (vorne v.l.).

Eine Ära ging im St. Josef-Haus Ennigerloh zu Ende, als sich Schwester Dolorosa am 11. März 2013 verabschiedete, um auf eigenen Wunsch ihren Lebensabend im Heriburg-Haus in Münster zu verbringen. 56 Jahre war die Franziskanerin in Ennigerloh tätig, zunächst als Labor- und OP-Schwester im damaligen St. Josef-Krankenhaus, dann von 1979 bis 1984 im Altenheim Marien-Stift und zuletzt als „sorgende und liebende Mitschwester im St. Josef-Haus“, so Oberin Veronis. Wehmut und Dankbarkeit verspürten alle Gäste, die der so beliebten 91-jährigen Ordensfrau einen herzlichen Abschied bereiteten.

Im Gottesdienst lenkte Pfarrer Andreas Dieckmann den Blick auf eine besondere Gabe Dolorosas: „Sie haben die kleinen Dinge, die das Große im christlichen Leben ausmachen, mit viel Liebe und besonderer Aufmerksamkeit erledigt.“ Sie hatte stets ein offenes Ohr, half bei der Essensausgabe, holte Bewohner mit dem Rollstuhl zum Gottesdienst ab und drehte täglich die letzte Runde ums Haus, um nachzusehen, ob alle Türen verschlossen sind.

> „Ennigerloh wird immer einen Platz in meinem Herzen haben und ich werde jeden Tag alle mit ins Gebet nehmen.“
>
> **Schwester M. Dolorosa**

Mit ihrer liebenswürdigen Art und ihrem gewinnenden Lächeln hatte

sie die Herzen der Menschen in Ennigerloh gewonnen. „Sie waren ein Geschenk für Ennigerloh und das St. Josef-Haus“, brachte es Geschäftsführer Werner Strotmeier auf den Punkt. Mit ihren vielseitigen Begabungen habe sie das Leben bereichert, unter anderem auch als Organistin.

„Sie waren ein guter Geist und warmherziger, barmherziger Engel für die Menschen in unserer Stadt“, so Bürgermeister Berthold Lülf. Die Stadt hatte ihre Verdienste mit der Ehrenplakette gewürdigt.

Das letzte Wort hatte die Geehrte selbst: „Danke, danke, danke! Ich bin ganz überwältigt.“ Bescheiden nahm sie die vielen guten Wünsche von früheren Wegbegleitern entgegen, darunter der frühere Krankenhausarzt Dr. Rudolf Barth, der Mediziner Dr. Martin Mosters und Pfarrer Wallgarn. Auch viele Ennigerloher, die als Kind noch von Schwester Dolorosa im Krankenhaus versorgt worden waren, nahmen persönlich Abschied.

Investition in die Zukunft des St. Josef-Hauses

Altenheim baut für Wohngruppen-Konzept um

30 Jahre St. Josef-Haus – zwei Jahre Trägerschaft der St. Elisabeth-Stift gGmbH. Zeit für eine kurze Bilanz:

Rückblick: In den vergangenen zwei Jahren wurde das Angebot um zwölf Tagespflegeplätze sowie um Kurzzeitpflege erweitert. Die Küche wird bald umgebaut und modernisiert und profitiert von der Groß-Organisation und dem Know-How der Krankenhausküche in Sendenhorst. „Es ist ein Bekenntnis für den Erhalt der Frischeküche in Ennigerloh", betont Geschäftsführer Werner Strotmeier. Weitere Meilensteine: Die Hausleitung wurde auf mehrere Schultern verteilt – Angelika Everkamp und neu dabei Clemens Börger.

Neue Projekte: „Ambulante Pflege und niedrigschwellige Angebote für ältere Menschen greifen. Die Menschen kommen später ins Pflegeheim, sind dann aber auch sehr viel pflegebedürftiger", erläutert Netzwerkkoordinator Detlef Roggenkemper. Deshalb will das St. Josef-Haus die großen Wohnbereiche zugunsten sechs kleiner Wohngruppen aufgeben; bereits vorhanden ist eine Hausgemeinschaft für zwölf Menschen mit Demenz. Hauswirtschaftliche Tätigkeiten und Betreuungsangebote rücken räumlich in gemütlichen Wohn-Ess-Bereichen zusammen. Die dafür erforderlichen Umbauten werden derzeit geplant. Ebenfalls soll der Park eine Frischekur erhalten und ab 2014 buchstäblich neu erblühen.

Ausdrücklich würdigte Strotmeier die anerkannt gute Arbeit, die jüngst mit einem „Sehr gut" bei der unangemeldeten Kontrolle durch den Medizinischen Dienst bestätigt wurde. „Dafür danken wir den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Herzen." Bewertet wurde unter anderem die Pflege und medizinische Versorgung, der Umgang mit demenzkranken Bewohnern, die soziale Betreuung und Alltagsgestaltung sowie Wohnen, Verpflegung und Hauswirtschaft.

Beim Rück- und Ausblick freuten sich Geschäftsführer Werner Strotmeier (r.), Hausleitung Angelika Everkamp und Clemens Börger (l.) sowie Netzwerkkoordinator Detlef Roggenkemper über die guten MDK-Prüfergebnisse.

Meilenstein gescha Neue Wohn-Ess-Zi

St. Elisabeth-Stift: Erste positive Erfahrungen in den Wohngruppen

Mit Sekt stießen die BewohnerInnen und MitarbeiterInnen auf das Ende der großen Bauarbeiten im St. Elisabeth-Stift an. Am Dienstag nach Pfingsten erfolgte der Umzug in die letzten Wohn-Ess-Bereiche. „Es war beeindruckend, wie unkompliziert der Umzug Hand in Hand lief", ist Hausleiterin Elisabeth Uhländer-Masiak begeistert von der reibungslosen Zusammenarbeit von Handwerkern, Pflege und BetreuungsmitarbeiterInnen.
Pfingsten war der Schlusspunkt einer auf zwei Abschnitte aufgeteilten Baumaßnahme, mit der geräumige und geschmackvoll eingerich-

„Es war beeindruckend, wie unkompliziert der Umzug Hand in Hand lief."

Elisabeth Uhländer-Masiak

tete Wohn-Ess-Zimmer für kleinere überschaubare Wohngruppen entstanden sind. Viele ältere Menschen nehmen heute wesentlich später stationäre Pflege in Anspruch, haben dann aber meist einen höheren Unterstützungsbedarf. Diesen Bedürfnissen trägt das Konzept kleiner überschaubarer Wohngruppen in besonderer Weise Rechnung.
Was ist neu? In den Wohn-Ess-Bereichen steht wesentlich mehr Platz zur Verfügung für die Wege mit Rollstühlen und Rollatoren. „Es ist ein entspannteres Zusammensein – für Bewohner und Mitarbeiter", re-

fft:
mmer und Café fertig

Geschäftsführer Werner Strotmeier (r.) stößt mit BewohnerInnen und MitarbeiterInnen des St. Elisabeth-Stifts auf die neuen Wohn-Ess-Bereiche an.

sümiert Hausleiterin Aurelia Heda. Haushaltsnahe Tätigkeiten sind in die Wohn-Ess-Zimmer zurückgekehrt, was mehr Präsenz und ein besseres Eingehen auf die BewohnerInnen bedeute.

Betreuungsangebote finden verstärkt in kleineren Runden statt und erlauben es, individueller auf die Vorlieben und Fähigkeiten der BewohnerInnen einzugehen. Mit großen Spaß lebten die Kochgruppen mit einer Spargelaktion wieder auf. Einige Angebote werden weiterhin zentral angeboten wie die Sitzgymnastik, die Herrenrunde oder die Kindergartenbesuche. Ohnehin: Großer Treffpunkt ist und bleibt das neu gestaltete und möblierte Café.

„Wir haben eine gute Mischung aus Neuem und Bewährtem und bleiben mit den Bewohnern und Angehörigen im Gespräch." Besonders freuen sich Elisabeth Uhländer-Masiak und Aurelia Heda über das Engagement der MitarbeiterInnen und die guten Ideen, die auch von BewohnerInnen eingebracht wurden. So wurde mit neuer Gartenmöblierung ermöglicht, dass auch draußen Kaffee getrunken werden kann und die BewohnerInnen können sich mit den neuen Halbliterkaffeekannen selbstständig am Tisch bedienen.

Schützen schenken Freude

Gute Laune und Frohsinn brachte der Allgemeine Schützenverein St. Martinus Sendenhorst gestern gleich in doppelter Hinsicht mit in den Park des St. Josef-Stifts: Mit klingendem Spiel zogen die Schützen mit ihrem neuen König Max Bröcker samt Gefolge und klingendem Spiel ein. Vorsitzender Uwe Landau ließ es sich nicht nehmen, die Polarstation, in

der Patienten der Kinder- und Jugendrheumatologie behandelt werden, mit einer Spende zu bedenken. „Das machen wir gerne, damit die Station den Kindern eine Freude machen kann", so Landau, der sich damit auch für den gastfreundlichen Empfang bedankte. Mit der stellvertretenden Stationsleiterin Ulla Wößmann freuten sich auch Chefarzt Dr. Gerd Ganser (l.) und stellvertretender Geschäftsführer Dietmar Specht. Bevor der Zug zum Festzelt weiterzog, machten Schützen und Spielleute auch den Bewohnern des St. Elisabeth-Stifts ihre Aufwartung.

Liebling auf vier Pfoten

Stiftshund Emmi erobert die Herzen im St. Elisabeth-Stift

Ein Herz und eine Seele: „Stiftshund" Emmi begleitet Matthias Dieckerhoff täglich auf vielen seiner Wege im St. Elisabeth-Stift.

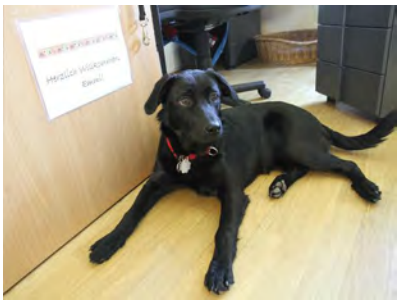
Emmi ist der Liebling auf vier Pfoten. Wenn die junge Hündin mit Matthias Dieckerhoff durchs St. Elisabeth-Stift läuft, erobert sie die Herzen der meisten Bewohnerinnen und Bewohner im Sturm, denn dem sanften Blick aus braunen Hundeaugen, dem weichen samtschwarzen Fell und der ungestümen Begrüßung kann einfach kaum jemand widerstehen. Emmis Begeisterung ist einfach ansteckend.

„Emmi spricht die Menschen auf der Herzensebene an. Das ist gerade für demente Menschen gut, weil bei ihnen die Kommunikation über Gefühle läuft", sagt Emmis „Herrchen" Matthias Dieckerhoff vom Begleitenden Dienst des St. Elisabeth-Stifts. Anfang März kam Emmi als elf Wochen alter Welpe zu ihm. Seitdem begleitet sie ihn auch täglich zur Arbeit, hat ihr Körbchen hinterm Schreibtisch und trabt – so oft es geht – artig neben Dieckerhoff her, wenn er im Haus unterwegs ist.

Ein Therapiehund ist Emmi aber ausdrücklich nicht. „Sie ist unser Stiftshund", sagt Dieckerhoff mit einem Augenzwinkern. Ihre guten Manieren lernt Emmi gemeinsam mit Herrchen in der Welpenschule. „Die Ausbildung läuft über Zeichen. Töne und Laute sind zweitrangig", erklärt Dieckerhoff. Somit ist es für Emmi auch egal, wenn BewohnerInnen sie in Erinnerung an ihre früheren eigenen Hunde mit anderen Namen rufen. Schwanzwedelnd ist sie zur Stelle und holt sich ihre Streicheleinheiten ab. Für die BewohnerInnen ist das eine Verbindung zu einem schönen Teil ihrer Lebensgeschichte, ein Stück Normalität und Alltag, denn viele hatten früher selbst einen Hund.

Ungestüm begrüßt Emmi die Bewohnerinnen und Bewohner im St. Elisabeth-Stift und zaubert ein Lächeln in ihre Gesichter.

„Hunde haben einen 7. Sinn." Emmis hochbetagter Vorgänger Fietje wusste genau, wer Nähe zuließ und wer Distanz wollte. „Fietje hat diesen Abstand immer respektiert." Emmi muss das in ihrem jugendlichen Überschwang manchmal noch lernen. Aber: „Emmi bringt Bewegung, Emmi bringt Freude, Emmi bringt Nähe."



Mittlerweile ist Emmi nicht mehr wegzudenken. Und Matthias Dieckerhoff erinnert sich noch gerne an die erste Begegnung mit dem sieben Wochen alten Hundebaby: „Emmi kam sofort auf mich zugerannt." Von ihren Eltern – eine schokobraune Labradorhündin und ein Berner Sennenhund – hat Emmi ihren gutmütigen Charakter und ihre Gelehrigkeit geerbt. Und auch im Team des St. Elisabeth-Stifts ist Emmi akzeptiert. An ihrem ersten Tag im St. Elisabeth-Stift hing an Matthias Dieckerhoffs Bürotür auf Hundeaugenhöhe ein Schild: „Herzlich willkommen!".

Hand in Hand mit dem Ehrenamt

St. Elisabeth-Stift dankt für Engagement

Alles neu macht der Mai – auch im St. Elisabeth-Stift, in dem die Bauarbeiten für den 2. Bauabschnitt im Mai abgeschlossen wurden. Damit sind dann die räumlichen Voraussetzungen dafür geschaffen, dass das neue Wohngruppenkonzept auch in den noch ausstehenden Bereichen ab Juni umgesetzt werden kann. Von diesen und anderen aktuellen Entwicklungen erfuhren die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer des St. Elisabeth-Stifts aus erster Hand bei ihrem Frühlingstreffen.

Information, Austausch und Geselligkeit standen im Mittelpunkt und nicht zuletzt ein großes Dankeschön für die wertvolle ehrenamtliche Arbeit, die Geschäftsführer Werner Strotmeier würdigte. Aurelia Heda und Elisabeth Uhländer-Masiak stellten das neue Hausgemeinschaftskonzept vor, mit dem das St. Elisabeth-Stift auf die sich ändernden Bedürfnisse seiner Bewohner eingeht. Der strukturierte Tagesablauf gibt mit einer „Stillen Stunde“ am Nachmittag „ganz bewusst und ohne schlechtes Gewissen“ Raum für Ruhe.

Die Angebote der ehrenamtlichen Helfer sowie der Honorarkräfte können künftig flexibel im Haus angeboten werden; das benötigte Material für Koch- und Bastelaktionen wird künftig auf mobilen Wagen bereit gestellt. Bei der Vielfalt der Angebote von der Gartengruppe über das Waffel-Café, die Herrenrunde und Sitzgymnastik spiegelt sich auch die Vielfalt der ehrenamtlichen Helfer wider. Matthias Dieckerhoff vom Begleitenden Dienst wies auf geplante Aktionen hin.

Zahlreiche ehrenamtliche Helfer des St. Elisabeth-Stifts trafen sich zum Frühlingstreffen, das Elisabeth Uhländer-Masiak und Aurelia Heda (v.l.) eröffneten. Weitere helfende Hände insbesondere für die Verteilung der Krankenkommunion sind willkommen.

Ein Haus zum Wohlfühlen

Weihbischof Dr. Zekorn kehrt zur Visitation im St. Magnus-Haus ein

Ein Moment der Kontemplation: Weihbischof Dr. Zekorn beim Mittagsgebet im St. Magnus-Haus.

„Dies ist ein Haus, in dem Menschen sich wohlfühlen können." Weihbischof Dr. Stefan Zekorn war ganz angetan von der freundlichen Atmosphäre und dem Umgang miteinander, als er im Rahmen seiner Gemeindevisitation mit Pfarrer Heinrich Hagedorn auch dem St. Magnus-Haus am 11. Juni 2013 einen Besuch abstattete. „Wir empfinden Ihren Besuch als Zeichen der Wertschätzung", begrüßte Geschäftsführer Werner Strotmeier mit Hausleiter Markus Giesbers und MitarbeiterInnen des Hauses den hohen Besuch.

Beim Mittagsgebet in der Hauskapelle stellte der Weihbischof den Festtag des Heiligen Barnabas in den Mittelpunkt seiner Gedanken. Beim anschließenden Mittagessen im Café blieb auch Zeit für Gespräche mit BewohnerInnen. „Wir sind hier sehr gerne", erklärte eine Männerrunde, die sich hier täglich zum gemeinsamen Mittagstisch trifft. Dieses Angebot ist Teil eines abgestimmten Systems von Hilfen für ältere Menschen, die so lange wie möglich selbstständig leben möchten.

Wenn die Kräfte aber nachlassen und stationäre Pflege nötig wird, setzt das St. Magnus-Haus nun auf ein Wohngruppenkonzept, das mit der Erweiterung der Einrichtung auf 60 Plätze umgesetzt wird. Die Bewohner sind bei ihrem Einzug heute sehr viel älter und auch pflegebedürftiger. In einer überschaubaren Wohngruppe finden alltägliche Abläufe und geselliges Miteinander in gemütlich eingerichteten Wohn-Ess-Zimmern statt. Zekorn: „Ich finde es toll, wie die Mitarbeiter hier mit dem Herzen die täglichen Herausforderungen angehen und es den Bewohnern ermöglichen, mit ihren Einschränkungen am Leben teilzuhaben."

Sext mit Weihbischof Dr. Stefan Zekorn: Zum Mittagsgebet in der Hauskapelle des St. Magnus-Hauses reichten die Sitzplätze kaum aus.

Beim Mittagstisch entwickelten sich gute Gespräche zwischen dem Weihbischof (l.) und Bewohnern sowie Besuchern des St. Magnus-Hauses.

Ethische Fallfragen leichte Antworten

Gesprächsabend für MitarbeiterInnen im St. Magnus-Haus

Unangepasstes oder herausforderndes Verhalten, Suchtfragen, Sondenernährung oder freiheitsentziehende Maßnahmen – der Umgang mit ethischen Fragen stand im Mai im Mittelpunkt eines Gesprächsabends für die MitarbeiterInnen des St. Magnus-Hauses. Zwar gibt es ethische Leitlinien, die den Entscheidungen im Alltag einen Rahmen geben, aber oft genug zeigt sich, dass ethische Fragen nicht so einfach zu beantworten sind. „Ziel ist es, dass es den Bewohnerinnen und Bewohnern, aber auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern möglichst gut geht", formulierte Hausleiter Markus Giesbers das ambitionierte Ziel.

In einem Anspiel schlüpfte Stephanie Umlauf (Hausleitung) in die Rolle einer demenziell erkrankten Frau, die durch eine absurde Aufmachung und verwirrtes Verhalten die Pflegekräfte fordert. Die Pflege befindet sich mitten im Zielkonflikt: Einerseits verwirrten BewohnerInnen respektvoll und geduldig zu begegnen, den eigenen Ansprüchen und denen der Angehörigen gerecht werden zu wollen; andererseits aber auch Zeitdruck zu haben und andere BewohnerInnen nicht warten zu lassen.

Viele Beispiele aus dem Alltag regten das Gespräch an, gaben Raum, Belastendes anzusprechen und zu teilen und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Auch eine Erkenntnis im Umgang mit dementen BewohnerInnen: „Es bringt mehr, sich fünf Minuten Zeit zu nehmen,

– kein Fall für

als hektisch und ungeduldig zu reagieren. Es geht dann letztendlich schneller“, so die Erfahrung einer Mitarbeiterin.

In vielen Fällen, in denen das Selbstbestimmungsrecht mit den Bedürfnissen anderer in Konflikt gerät, „gibt es keine perfekte Lösung“, so der Tenor. Einig waren sich die MitarbeiterInnen, dass es wichtig ist, sich untereinander gut auszutauschen, Wissen und Erfahrung vor allem auch an die neuen MitarbeiterInnen weiterzugeben und gemeinsam mit den BewohnerInnen nach Lösungen zu suchen. Andersherum: Die unvoreingenommene Sichtweise neuer KollegInnen bietet die Chance, blinde Flecken zu erkennen.

Fortsetzung folgt: Künftig soll dieses Gesprächsangebot drei bis vier Mal im Jahr im St. Magnus-Haus stattfinden.

Provokant: Stephanie Umlauf schlüpfte in die Rolle einer verwirrten Frau und forderte damit „Altenpfleger“ Markus Giesbers mächtig heraus – Auftakt eines aufschlussreichen Gesprächsabends.

Candlelight-Dinner und Bauchtanz

Dickes Dankeschön für das Engagement der Ehrenamtlichen im Magnus-Haus

Bauchtänzerin Kadisha (rechts) und ihre Mittänzerinnen brachten Schwung und Spaß in den Dankeschön-Abend für die Ehrenamtlichen des St. Magnus-Hauses.

Mit einem festlichen Candlelight-Dinner bedankte sich das St. Magnus-Haus am Montagabend bei seinen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern. „Dass sich hier eine so große Zahl an Ehrenamtlichen engagiert, ist bemerkenswert und nicht selbstverständlich. Sie haben entscheidenden Anteil daran, dass die Bewohner sich hier gut umsorgt wissen und wohl fühlen“, dankte Dietmar Specht, stellvertretender Geschäftsführer der Trägergesellschaft St. Elisabeth-Stift gGmbH, den 40 Gästen, die mit ihrem Engagement eine wertvolle Brücke bauen zwischen dem St. Magnus-Haus und dem Leben in der Gemeinde.

Specht informierte auch über den geplanten Erweiterungsbau, mit dem sich das Angebot im kommenden Jahr um 20 zusätzliche Plätze vergrößern wird. Ab sofort bietet

das St. Magnus-Haus auch drei Kurzzeitpflegeplätze an. Mit Fertigstellung des Anbaus werden es dann ab 2014 insgesamt sechs Plätze in der Kurzzeitpflege sein – ein Angebot, das als Entlastung für pflegende Angehörige immer öfter nachgefragt werde.

Zwischen Hauptgang und Dessert „servierte“ Hausleiter Markus Giesbers eine besondere Überraschung: Die Bauchtanzgruppe Kadisha aus Albersloh brachte exotisches Flair, Anmut und Akrobatik ins Café des St. Magnus-Hauses.

Tagesstruktur einmal auf links gekrempelt und Therapiezeit deutlich erhöht

Rheumatologische Komplexbehandlung I 97 Z neu aufgestellt

I97 Z – hinter dieser DRG-Nummer steckt nicht nur das Kürzel für die Rheumatologische Komplexbehandlung; sie steht seit Anfang des Jahres in der Erwachsenenrheumatologie auch für gelebtes Veränderungsmanagement und eine völlig neue Organisation, ausgetüftelt in einer interdisziplinären Arbeitsgruppe und in seiner ganzen Komplexität umgesetzt von einer Vielzahl von MitarbeiterInnen in ganz unterschiedlichen Bereichen. Die Herausforderung: Für die besondere Fallgruppe von I 97 Z-PatientInnen gelten zwei besonders wichtige Kriterien, sprich sie müssen mindestens 14 Tage stationär in Behandlung sein und pro Woche mindestens elf Stunden Physio- und Ergotherapie und Angebote des psychologischen Dienstes wahrnehmen.

„In unserer Klinik für Rheumatologie sehen wir eine sehr große Nachfrage nach der Rheumatologischen Komplexbehandlung. Wir haben nun die gesamte Tagesstruktur gemeinsam so organisiert, dass wir diese besondere Behandlungsform besser anbieten und die geforderten Kriterien besser garantieren können“, erläutert Ralf Heese, stellvertretender Geschäftsführer. Wenn etwa früher am Vormittag die Injektionsbehandlung war, konnten die betroffenen PatientInnen anschließend kaum noch therapeutische Angebote wahrnehmen. Oder: Visiten mitten am Tag blockierten Zeitfenster, in denen die PatientInnen ebenfalls keine Therapie erhalten konnten. Es musste also eine vollkommen neue Struktur geschaffen werden, die alle Behandlungs- und Therapiekomponenten in eine sinnvolle Reihenfolge bringt und unterm Strich mindestens die geforderten elf Wochenstunden Therapie garantiert.

Die Visiten der Rheumatologen (im Bild Dr. Anna Maier) haben jetzt am frühen Morgen ihren festen Platz im Tagesablauf der Patienten.

Die Lösung: Es gibt nun zwei Gruppen mit jeweils zwölf I 97 Z-Patienten, die einen weitgehend standardisierten Wochenplan haben. Wie im Reha-Zentrum bleiben die PatientInnen in diesen Gruppen zumeist beisammen. Dafür wurde die Tagesstruktur einmal auf links gekrempelt: Die Visiten stehen nun am Tagesbeginn; sie sind bis auf Zimmerebene genau geplant und in der EDV hinterlegt. Danach haben Physio- und Ergotherapie Vorrang und erst am Nachmittag erfolgt die Injektionsbehandlung. Am Ende des Tages bleibt Zeit für Entspannungstraining, Vorträge und andere Angebote des psychologischen Dienstes.

Die veränderte Struktur hatte auch Auswirkungen auf andere Bereiche des Krankenhauses. So hat sich auch die Klinik für Wirbelsäulenchirurgie dafür engagiert, dass im Bereich der Injektionsbehandlung ein neuer Zeitplan überhaupt möglich wurde und auch das Team des Diagnostikzentrums hat sich flexibel den neuen Anforderungen gestellt.

Das Ergebnis ist beeindruckend. „Die wöchentliche Therapiedichte hat sich deutlich erhöht und ist jetzt besser planbar. Wir können der Nachfrage nach der rheumatologischen Komplexbehandlung jetzt wesentlich besser gerecht werden“, resümiert Heese. „Das ist ein tolles Beispiel dafür, wie wir es schaffen, gemeinsam und interdisziplinär Lösungen für neue Herausforderungen zu finden. Alle Bereiche waren

aufgeschlossen auch für tiefgreifende Neuerungen – das ist Changemanagement in Reinkultur."

Das sagen die Beteiligten:

Prof. Michael Hammer, Chefarzt der Rheumatologie:

„Die Umstellung ist sehr gut verlaufen, weil sie im Vorfeld von allen Berufsgruppen – Ärzten, Pflege, Physio-, Ergo- und physikalische Therapie und Psychologischer Dienst – gut erarbeitet und getragen wurde. Die Umstellung ging dank der guten Vorbereitung sehr reibungslos. Die Visiten finden zu verlässlichen Zeiten in einer klaren Struktur statt; das zwingt zu Disziplin und präzisem Arbeiten. Auch die Patienten beurteilen es sehr positiv, weil sie in den Genuss größerer Therapiedichte kommen und nach der Injektionsbehandlung immer genügend Zeit bleibt, die Gelenke zu schonen."

Walter Rudde, Stationsleitung C1:

„Aus Sicht der Pflege ist die Umstellung relativ unproblematisch verlaufen und EDV-technisch gut durchführbar. Durch die Umstellung ergeben sich für die Dienstplanung jetzt neue Herausforderungen bei der Aufnahme und der Entlassplanung. An manchen Tagen gibt es eine enorme Therapieverdichtung – ich habe einen Höllenrespekt vor der Therapieplanung."

Peter Müller, Leitung Therapiezentrum:

„Die Umstellung ist aus Sicht der Therapie ein großer Erfolg. Die Kunst bestand darin, alle Einheiten zu koordinieren. Physiotherapie, Ergotherapie und physikalische Therapie haben eine neue Verplanung der Gruppen konstruiert. In der Vorbereitungsphase hatten wir gute Unterstützung, und letztendlich profitieren die Patienten jetzt von der höheren Therapiedichte."

Guter Rat ist rar gesät

Fachbuch stellt Leuchtturmprojekt „Seniorenbüro" vor

Sein Fachbuch „Beratung älterer Menschen" stellte der Sendenhorster Herausgeber Harald Blonski (r.) im Beisein von Co-Autorin Anita Hermsen (Seniorenbüro Sendenhorst) und Werner Strotmeier, Geschäftsführer der „Heinrich und Rita Laumann-Stiftung", vor.

Werden meine finanziellen Mittel im Alter noch ausreichen? Bekomme ich für die behindertengerechte Anpassung meiner Wohnung einen Zuschuss und wo stelle ich den Antrag? Wo bekomme ich Hilfe, wenn mir die Pflege meines demenziell erkrankten Angehörigen über den Kopf wächst? Guter Rat ist rar gesät – wird aber vor dem Hintergrund des demografischen Wandels immer wichtiger. In diese Lücke stößt das neue Buch des Sendenhorster Gerontologen und Fachbuch-Autors Harald Blonski zum Thema „Beratung älterer Menschen".

Blonski führt in seinem Buch einen illustren Kreis von Co-Autoren zusammen, allesamt Experten, die Aspekte und herausragende Projekte der Seniorenberatung beleuchten, darunter Ernährungs- und Sexual- und Gerontopsychiatrische Beratung älterer Menschen, die Beratung bei Altersarmut oder auch Aspekte pastoraler und kirchengemeindlicher Begleitung und Beratung von Senioren.

Eines dieser Leuchtturmprojekte ist die Seniorenberatung der „Heinrich und Rita Laumann-Stiftung". Anita Hermsen, die Beratungen im Seniorenbüro anbietet, stellt das Sendenhorster Konzept in ihrem Fachbeitrag unter dem Titel „Für mehr Lebensqualität im Alter!" vor. „Die Stiftung geht mit ihrem Seniorenbüro den richtigen Weg, Beratung niederschwellig und bürgernah im Zentrum der Kommune anzubieten", skizzierte Blonski den Vorbildcharakter. „Wir haben rund 60 Beratungen im Monat. Darüber hinaus fördert das Seniorenbüro die Vernetzung der vor Ort tätigen Akteure der Seniorenhilfe und koordiniert übergreifende Projekte." Zudem ist das Seniorenbüro zu einem Treffpunkt geworden, zum Beispiel für die Hospizgruppe und andere ehrenamtliche Initiativen.

Stiftungsgeschäftsführer Werner Strotmeier freute es, dass es mit dem Seniorenbüro gelungen sei, ein überregional beachtetes Angebot auf die Beine zu stellen und damit einen fundierten Beitrag für Blonskis Fachbuch zu leisten. Den Erlös des Buches stiftet Blonski im Übrigen für die Arbeit der „Heinrich und Rita Laumann-Stiftung". Hierfür und für die „ideelle Unterstützung des Stiftungsgedankens" dankte Strotmeier im Namen der Stifter.

Harald Blonski (Hrsg.): Beratung älterer Menschen. Methoden – Konzepte – Erfahrungen, Frankfurt a.M. 2013, Mabuse-Verlag, ISBN 978-3-86321-101-1

Das EDV-Team – die Schnittstelle zwischen Technik und Mensch

Jeder im Haus kennt sie: Die vier von der EDV-Abteilung

„Alles, was mit Computern zu tun hat", antwortet Jörg Schneider, wenn man ihn nach seinem Arbeitsbereich fragt. In dieser Antwort liegt eine gehörige Portion Understatement, denn Schneiders EDV-Team kümmert sich nicht nur um die Installation, Wartung und Vernetzung von rund 430 Computern, um Server, ungezählte Drucker und Kopierer, sondern auch um äußerst komplexe Informationssysteme wie Orbis, Meditec und Vivendi. „Viele reden von der papierlosen Patientenakte – wir haben sie; als eines der wenigen Krankenhäuser in Deutschland", sagt Schneider. Als gefragtes Referenzhaus bekommt das St. Josef-Stift somit regelmäßig Besuch von Rat suchenden Kliniken von Kiel bis Garmisch, die staunend das durchdachte Schnittstellen-Wunderwerk in Augenschein nehmen.

Das Krankenhausinformationssystem Orbis, das 2001 eingeführt wurde, ist zugleich auch die Geburtsstunde der heutigen EDV-Abteilung. Ab da wurden die Einzel-PCs, die es bis dahin z. B. in Verwaltung und Labor gab, in ein Gesamtsystem eingebunden, das heute alle Bereiche des Krankenhauses, das Reha-Zentrum, die vier Altenheime bis hin zu Perfekt Dienstleistungen erfasst.

Am Anfang stand ein Ziel: hohe Datenverfügbarkeit und die Unterstützung der Abläufe im Krankenhaus. „Alle Daten sollten nur einmal erfasst werden und dann für all diejenigen verfügbar sein, die die Informationen für ihre Arbeit benötigen", fasst der stellvertretende Geschäftsführer Ralf Heese die damaligen Gedankengänge zusammen. Ein Beispiel für die Vernetzung: Wird auf der Station für einen Patienten der Blutzuckerspiegel bestimmt, so wird dieser Wert per Funk ins Laborsystem übermittelt, steht in Orbis Ärzten, Pflege und dem Schreibdienst für die Arztbriefe zur Verfügung und wandert, sofern der Patient einverstanden ist, über das ePortal bis in die Praxis des behandelnden niedergelassenen Arztes.

Ein weiteres Beispiel: Auch im Patientenmanagement wird das Zusammenspiel mit den Ärzten, Diagnostikzentrum, Labor und Sozialdienst perfekt von der EDV unterstützt. „Die Patienten wundern sich oft, dass schon alle Daten vorliegen", sagt Heese. Der zügige Informationsfluss beschleunigt die Abläufe und ermöglicht es, Untersuchungen und Therapie so zu takten, dass es möglichst wenige Über-

Technik und Mensch, Vergangenheit und Gegenwart: Mit Laptop und Keyboard stehen (v.r.) eisen, Wolfgang Huse und Azubi Lennart Leemhuis an Josef Spithövers Büste. Der Kranken ahnen, dass ohne EDV in seinem St. Josef-Stift einmal nichts laufen würde.

„Man taucht hier
sehr viel tiefer und
detaillierter in die Projekte ein,
kann selber Einfluss nehmen
und Lösungen finden.
Das schafft eine tiefere
Verbindung zur Arbeit
und man hat viel Kontakt
zu Mitarbeitern."

Wolfgang Huse

schneidungen gibt. „In so einem komplexen System funktioniert das nicht mehr auf Papier."

Jörg Schneider (EDV-Leitung), Christopher Rexhausstifter konnte vor 124 Jahren noch nicht

Das Erfolgsrezept sehen Heese und Schneider darin, dass zunächst einmal die Ziele, die erreicht werden sollen, gut im Haus abgestimmt werden. Wenn dann auf dieser Grundlage ein gemeinsames Projekt angegangen wird, so werden stets alle beteiligten Bereiche mit ins Boot geholt. Die Schnittstellen kämen dann automatisch in den Blick. Schneider: „Ein EDV-Projekt ist nicht das Projekt der EDV-Abteilung, sondern im Mittelpunkt stehen die Anwender." Gleichwohl: Ohne die EDV geht es nicht – sogar im Reinigungsbereich, im Entlassungsmanagement, in der Küche oder im OP.

Die Vielfältigkeit der Aufgaben und Herausforderungen ist für Schneider und seine zwei Kollegen Wolfgang Huse, Christopher Rexeisen und Azubi Lennart Leemhuis denn auch das Reizvolle der EDV-Arbeit im Krankenhaus. Schneider: „Routine ist für uns ein Fremdwort: 70 Prozent unserer Arbeit ist Projektarbeit, ziel- und lösungsorientiert Ideen für Workflows, digitale Formulare und andere Problemstellungen zu entwickeln. Solche Lösungen gibt es eben nicht immer fertig von der Stange zu kaufen."

„Das Arbeitsklima ist sehr positiv.
Man arbeitet miteinander –
nicht nur hier im Team, sondern
im ganzen Krankenhaus.
Hier in der EDV macht jeder alles.
Das ist ein großer Vorteil,
denn wer bei uns anruft,
findet immer einen
der helfen kann."

Christopher Rexeisen

Das bedeutet aber auch, dass das EDV-Team immer wieder den Spagat schaffen muss zwischen ihrem großen technischen Know-How einerseits und den organisatorischen Abläufen im Krankenhaus und den Anwendern in den Bereichen andererseits. Schneider: „Das ist eine schöne Facette der Arbeit, dass man hier viel mit Menschen zu tun hat. Ich sehe mich als Schnittstelle zwischen der EDV-Technik und dem Anwender."

EDV-Leiter Jörg Schneider im Allerheiligsten der EDV-Technik: Hier laufen alle „Drähte" zusammen. Kaum zu glauben, welch gigantische Datenmengen auf vergleichsweise kleinem Raum gespeichert werden können.

Von wegen nur graue Technik: An Wolfgang Huses Arbeitsplatz blüht auf dem Flachdach eine bunte Blumenwiese.

PC-Arbeitsplätze umbauen gehört auch dazu – im OP-Bereich erledigt Christopher Rexeisen das im Grünzeug des OP-Teams.

Auch Azubi Lennart Leemhuis (l.) half bei der „EDV-Operation" mit.

Günstig Busfahren mit dem FirmenAbo

Mindestens 30 % Rabatt, wenn 30 MitarbeiterInnen mitmachen

Der Schnellbus hält direkt vor den Toren des St. Josef-Stifts. Mit dem FirmenAbo fahren MitarbeiterInnen mindestens 30 % günstiger als mit einem Monatsticket.

Mit dem Bus zur Arbeit fahren – warum eigentlich nicht? Direkt vor dem Krankenhaus und nahe der Altenheime halten die Busse der Regionalverkehr Münsterland GmbH, die spezielle FirmenAbos anbietet. Mit diesen Firmentickets ist das Busfahren mindestens 30 % günstiger als ein Monatsticket. Dieser Mengenrabatt wird gewährt, wenn sich wenigstens 30 MitarbeiterInnen entschließen, für ein Jahr mitzumachen. Wer schon ein Monatsticket zum Normaltarif hat, kann es in ein rabattiertes FirmenAbo umtauschen.

Wie funktioniert's?

Bei ausreichendem Interesse wird die Firma – also in dem Fall das St. Josef-Stift – Abonnent, kümmert sich um die Abrechnung mit der Busgesellschaft sowie um die interne Verrechnung mit den MitarbeiterInnen. Sind nicht auf Anhieb 30 Interessenten da, kann für sechs Monate ein Schnupperabo abgeschlossen werden.

Wann und wo gilt das Ticket?

Über die Fahrten zur Arbeit hinaus gibt es noch ein Wochenend-Bonbon: Montags bis freitags von 19 bis 5 Uhr des folgenden Tages (im Schienenverkehr bis 3 Uhr) sowie ganztägig an allen Wochenenden und Feiertagen ist es möglich, mit dem FirmenAbo einen weiteren Erwachsenen und bis zu drei Kinder bis einschließlich 14 Jahren mitzunehmen.

Wieviel kostet es?

Je nach Entfernung kostet zum Beispiel die Busfahrt von Münster, Neubeckum oder Ahlen nach Sendenhorst monatlich 80 Euro (Tarif ab 1.8.2013), von Tönnishäuschen monatlich 47,90 Euro und von Beckum oder Warendorf monatlich 97,10 Euro. Von Münster oder Sendenhorst z.B. nach Albersloh zum St. Josefs-Haus würden monatlich 60,40 Euro fällig.

Auf der Verbindung zwischen Münster und Beckum fahren teilweise Schnellbusse, die neben konkurrenzfähigen Fahrzeiten auch Komfort mit Radio und Internetanschluss bieten. Nähere Infos auch unter ▸ **www.rvm-online.de**

Ob bei den MitarbeiterInnen grundsätzlich Interesse an einem FirmenAbo besteht, soll nun geprüft werden. Mit der Lohnabrechnung im Juli wird ein Infoblatt mit einem Rückmeldeformular verteilt. Wichtig ist auch zu wissen, wer schon ein Monatsticket hat, das dann womöglich in ein günstigeres Jobticket getauscht werden kann.

Zweckverband: Werner Strotmeier gab Vorsitz ab

25 Jahre im ZVMO-Vorstand aktiv: „Prägende Zeit“

Mit einem neuen Vorstand, zukunftssicheren Strukturen und einem klaren Bekenntnis zum Qualitätswettbewerb stellte sich der Zweckverband freigemeinnütziger Krankenhäuser Münsterland und Ostwestfalen (ZVMO) bei seiner Mitgliederversammlung am 18. April 2013 in Münster für die Herausforderungen der Zukunft auf. Es war die letzte Versammlung mit St. Josef-Stift-Geschäftsführer Werner Strotmeier in der Funktion als Vorsitzender: Er gab sein Amt an Dr. Georg Rüter (Katholische Hospitalvereinigung Ostwestfalen Bielefeld) ab.

25 Jahre war Werner Strotmeier im Vorstand aktiv, davon zwölf Jahre als Vorsitzender – für den Verband „eine prägende Zeit“, die mit einer herzlichen Verabschiedung gewürdigt wurde. Meilenstein seiner Ägide war die Beteiligung des Zweckverbands am Portal Qualitätskliniken.de (4QD), an dessen Weiterentwicklung sich der ZVMO und der Zweckverband Südwestfalen als Gesellschafter einbringen. Auch eine Satzungsänderung hatte Strotmeier zuletzt auf den Weg gebracht, mit der sich der Verband als künftig eingetragener Verein bei seiner Versammlung zukunftssichere Strukturen gab.

Der neue Vorstand des Zweckverbands freigemeinnütziger Krankenhäuser Münsterland und Ostwestfalen vertritt die Interessen von 52 Krankenhäusern. Vorsitzender Werner Strotmeier (Sendenhorst, 5.v.l.) gab den Staffelstab an Dr. Georg Rüter (Bielefeld, Mitte) weiter. Mit im Bild: ausgeschiedene Mitglieder und Vertreter assoziierter Verbände.

Ein wichtiges Thema des Abends war die politisch gelenkte unzureichende Krankenhausfinanzierung, die vielen Geschäftsführern der Mitgliedskrankenhäuser auf der Seele brennt. Dem ZVMO gehören 52 Krankenhäuser an mit einer Budgetsumme von 1,7 Milliarden Euro. Jährlich werden 540.000 stationäre Patienten behandelt. Die Zahl der Beschäftigten liegt bei 30.000, die Gesamtbettenzahl bei 17.000.

„Sendenhorster Krankenhausgipfel“ sendet klare Appelle

Im Krankenhaussektor geht die Kosten-Erlös-Schere immer weiter auseinander: Während die Kosten der Krankenhäuser 2013 um voraussichtlich 5 Prozent steigen, sind ihre Erlöse zugleich bei zwei Prozent gedeckelt. Dieses und andere Probleme der Krankenhausfinanzierung diskutierten die Geschäftsführer der sechs Krankenhäuser im Kreis Warendorf sowie Vertreter des Diözesan-Caritasverbandes und des Zweckverbands freigemeinnütziger Krankenhäuser am 8. April 2013 mit Jens Spahn (5.v.r.), gesundheitspolitischer Sprecher der CDU-Bundestagsfraktion. Zu diesem „Sendenhorster Krankenhausgipfel“ hatten Werner Strotmeier, Geschäftsführer des St. Josef-Stifts, und der Bundestagsabgeordnete Reinhold Sendker (4. u. 5.v.l.) eingeladen.

Schwungvoll schütteten Rolf Rosendahl (l.) und Matthias Schleyer vom Wahlausschuss die Wahlurne aus, um nach der MAV-Wahl im St. Josef-Stift die Stimmen auszuzählen.

MitarbeiterInnen hatten die Wahl

Neue MAV im St. Josef-Stift und den Altenpflegeeinrichtungen

Im April wurden im St. Josef-Stift und in den Einrichtungen der St. Elisabeth-Stift gGmbH neue Mitarbeitervertretungen gewählt. Bis 2017 übernehmen die gewählten MitarbeitervertreterInnen Verantwortung in ihrem Ehrenamt.

St. Josef-Stift: Walter Rudde (Vorsitzender), Veronika Grothues (stellvertretende Vorsitzende), Dr. Stephan Rohling, Thomas Wildemann, Christopher Rexeisen, Gerburgis Kleikamp, Jürgen Schürmann, Martina Pecnik, Annette Saathoff, Daniel Sotgiu und Jan-Mikael Hüesker.

St. Elisabeth-Stift: Anneliese Rielmann (Vorsitzende), Andreas Kapitzki (stellv. Vorsitzender), Kerstin Hüther, Annette Kaiser und Sabine Piechota.

St. Josefs-Haus Albersloh: Heike Platte (Vorsitzende), Lydia Fehler (stellv. Vorsitzende), Maria Holtkötter, Manuela Gröneweller und Michaela Wierwille.

St. Magnus-Haus: Irene Rollnik (Vorsitzende), Sabine Burlage (stellv. Vorsitzende), Daniela Zech

St. Josef-Haus Ennigerloh: Ingeborg Färber (Vorsitzende), Doris Golomb (stellv. Vorsitzende), Larissa Müller und Brigitte Sagurna

Ein Paradies für Gute Luise und Dülmener Rose

Es gibt Paradiese, die sind von Menschenhand gemacht. Einer dieser Paradiesgärten ist, pardon entsteht zur Zeit im Südwesten des Krankenhausgeländes. Auf einer ehemaligen Ackerfläche wurden im vergangenen Herbst zahlreiche Wildrosen, Schlehen, Pfaffenhütchen, Schneeballbüsche und Faulbäume gepflanzt. 15 Obstbäume – durchweg alte Sorten – sorgen für ökologische Vielfalt. Zu finden sind Kirschen (Große Knorpel), Birne (Gute Luise) und Apfel (Dülmener Rose). In 2013 wurde zudem eine Kräuterwiesenmischung eingesät, die auf die Klima- und Bodenverhältnisse in Sendenhorst abgestimmt ist, erklärt der Landschaftsarchitekt Stephan Schwarte, der die öklologische

Ausgleichsfläche für den Bau der Reha-Klinik im Park geplant hat.

Hilfe bei einem sensiblen Thema

Vorübergehender Unruhe- und Verwirrtheitszustand

Die Operation ist gut verlaufen, der Patient erwacht – aber er verhält sich nicht normal, ist unruhig, verwirrt oder zeigt manchmal auch herausforderndes Verhalten. „Das ist für manche Angehörige ein Schock“, beschreibt Christiane Schwering, stellvertretende Pflegedienstleitung, das Phänomen des vorübergehenden Unruhe- und Verwirrtheitszustands, das vor allem ältere und multimorbide PatientInnen betreffen kann. „Ab dem 70. Lebensjahr gibt es ein deutlich erhöhtes Risiko“, erklärt Christiane Schwering. Die gute Nachricht: „Dieser Zustand muss nicht so bleiben, hält meist nur Stunden, Tage oder wenige Wochen an.“ Und: Es gibt Hilfe für Betroffene und deren Angehörige.

Alle wichtigen Informationen zum Thema sind in einem Flyer zusammengefasst, den Studierende der Fachhochschule Münster gemeinsam mit den Experten im St. Josef-Stift in erster Linie für Patienten und Angehörige entwickelt haben. „Die Intention ist, die Angehörigen mit ins Boot zu holen und aufzuklären“, so Schwering. Oft wirkten kleine Maßnahmen schon Wunder, zum Beispiel persönliche Gegenstände, ein angenehmer Parfümduft, ein schönes Bild, insbesondere aber die Nähe einer vertrauten Person.

Denn gerade die fremde Umgebung, wechselnde Ansprechpartner bei Ärzten, Pflege und Therapie, Neben- und Wechselwirkungen verschiedener Medikamente und dazu die Narkose, die – so schonend sie sein mag – für den Körper Stress bedeutet, sind Faktoren, die zum Unruhe- und Verwirrtheitszustand beitragen können. „Es ist ein multifaktorielles Geschehen“, erklärt Anästhesie-Chefärztin Dr. Marie-Luise Schweppe-Hartenauer. Oft sei nicht genau klar, welcher Faktor das „Fass zum Überlaufen“ bringt.

In manchen Fällen könne dem Unruhe- und Verwirrtheitszustand eine beginnende oder schleichende Demenz zugrunde liegen, nennt Christiane Schwering einen weiteren Aspekt. Die Broschüre nennt Anlaufstellen, die auch über den Krankenhausaufenthalt hinaus Unterstützung anbieten.

Dr. Schweppe-Hartenauer und Christiane Schwering ist es ein Anliegen, ÄrztInnen und Pflegende für das Thema zu sensibilisieren sowie in einem zweiten Schritt Fortbildungen anzubieten. Interessierte ÄrztInnen und Stationen können den Flyer im Archiv anfordern.

Infobox

Der Fachausdruck für den vorübergehenden Unruhe- und Verwirrtheitszustand heißt „Delir“, abgeleitet von lateinisch „delirare“ (aus der Furche geraten). Fälschlicherweise wird mit dem Begriff Delir oft das durch Alkoholsucht verursachte Delirium assoziiert, womit das Delir gar nichts zu tun hat. Es gibt zwei Formen des postoperativen Delirs: Bei der einen Form zeigen Betroffene aggressives Verhalten. Das sogenannte stille Delir zeigt sich in zurückgezogenem Verhalten und wird deshalb öfter fehldiagnostiziert.

Peter Heidenreich leitet Schule für Kranke

Neuer Schulleiter: Peter Heidenreich

Peter Heidenreich ist seit dem 1. Mai 2013 neuer Leiter der Schule für Kranke am St. Josef-Stift. Der 48-jährige Sonderpädagoge war zuvor an der Münsterlandschule in Münster-Kinderhaus tätig und hat dort unter anderem kommissarisch in der Schulleitung mitgearbeitet. Die Förderschule mit dem Schwerpunkt Hören und Kommunikation unterrichtet Kinder und Jugendliche mit einer Hörbehinderung.

Darüber hinaus war Heidenreich mit einer halben Stelle als Koordinator für Inklusion beim Schulamt Münster tätig.

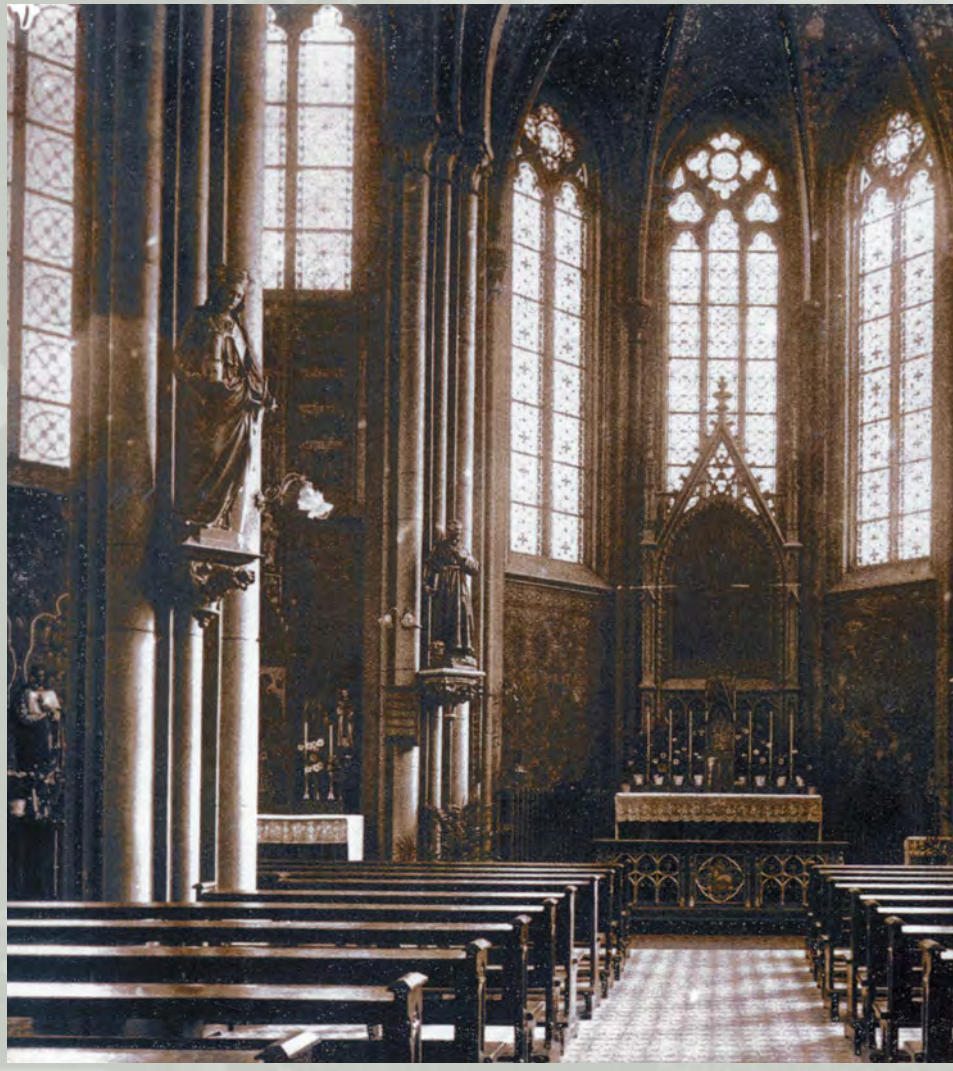
„Mittendrin statt außen vor“ – diesen gelebten Leitgedanken bei der Behandlung der jungen Patienten in der Kinder- und Jugendrheumatologie sieht Heidenreich auch als Leitmotiv seiner Arbeit: „Die Schule für Kranke kann die Patienten dabei unterstützen, sich selbst zu behaupten, ihren Selbstwert zu stärken und sich als Teil der Gesellschaft wahrzunehmen.“ Wichtig ist ihm dabei, die erfolgreiche Zusammenarbeit im multiprofessionellen Team fortzusetzen.

Die Schule für Kranke hat sechs Lehrkräfte, die Schüler von der 1. bis 11. Klasse unterrichten, um bei längeren Krankenhausaufenthalten den Unterrichtsstoff vor allem in den Hauptfächern aufzuarbeiten.

Schätze aus dem Archiv des St. Josef-Stifts

Die Eröffnung des St. Josef-Stiftes am 16. September 1889

Kaplan Happe aus Füchtorf, aufgewachsen in Sendenhorst, der auch schriftstellerisch hervorgetreten ist, verfasste über die Einweihungsfeier und Segnung der Krankenhauskapelle den folgenden Artikel für die örtliche Presse, hier wiedergegeben in einer Abschrift, die im Jahre 1929 in der Presse erschien. Der Text zeigt die orthographischen Eigenarten der damaligen Zeit.



Eine der ältesten Aufnahmen der Kapelle (vor 1925)

„Sendenhorst, 16. September 1889. Eine schöne erhebende Feier fand heute in unserem sonst so stillen Städtchen statt, eine Feier, die um so mehr zum Herzen spricht als ihre Veranlassung edlen Motiven, der wahren christlichen Wohltätigkeit und Nächstenliebe entspringt. Wie bekannt, hat ein Kind unseres Ortes, der seit langen Jahren in Rom lebende frühere Buchhändler, jetzt Rentner Joseph Spithöver, uns mit einem Krankenhause beschenkt, und dieses steht nun heute da, nach innen wie nach außen vollendet und zweckentsprechend eingerichtet, die erste und schönste Zierde unseres Städtchens, ein ewiges Denkmal für den edlen Sinn des Stifters. Kommt man von Drensteinfurt, so haftet das Auge schon von weitem an dem herrlichen Turme; jedoch überraschender ist der Anblick, wenn man die ganze Anstalt vor sich hat. Auf einem Areal von 9 Morgen erhebt sich ein 75 m langes Backsteingebäude mit vorspringenden Flügelbauten von 10 m Tiefe. Die Mitte des Hauptbaues ziert ein elegant im gothischen Stile aufgeführter Turm, an dem sich besonders das geschmackvolle Portal aus weißen Sandsteinen vorteilhaft abhebt. Dieser Turm dient als Treppenhaus und bildet den Mittelpunkt des ganzen Verkehrs. Nach hinten schließt sich an den Turm ein reizendes Kirchlein mit etwa 50 Plätzen. Erwähnen wir hier besonders das anmutige Altarbild des heiligen Josephs[1)], das den Na-

menspatron des Stifters und der Anstalt darstellt, nach einem römischen Original von einem römischen Meister gemalt. Die Kirche steht mit dem Krankenhaus so in Verbindung, dass drei Etagen Zugang zu ihr haben. Der vergoldete Altaraufbau[2] (von Herrn Friedrich Bruun, Münster), die Bildeinfassung und die Mensa[3] (Bildhauer Strickmann, Sendenhorst), die reichverzierte Orgel (Fleiter, Münster), die Fenstermalerei (Anton und Viktor von der Forst, Münster), die Kommunionbank[4] (Rinklake, Münster), alles so zweckentsprechend und verständnisvoll ausgeführt und gruppiert, daß die harmonische Gesamtwirkung ausgezeichnet ist. Doch vergessen wir nicht den Meister des Ganzen: Herrn Architekt Rinklake[5] aus Münster, der sich hier ein Werk geschaffen hat, so edel in seinen Formen, so solide in der Ausführung, daß man ihm zu dieser Leistung aufrichtig Glück wünschen muss, ebenso wie den Sendenhorster Meistern, die unter seiner Leitung wirkten: den Herren Zimmermeister Brandhove und Maurermeister Schmetkamp. Auch Herr Stapel, der eine ausgezeichnete Klingeleinrichtung im ganzen Gebäude etablierte, die Meister Klingelmann und Westmeyer, ersterer Schöpfer des reichen Orgelgehäuses, letzterer des Beichtstuhles, alle drei Sendenhorster Bürger verdienen das Lob. Das melodische Glockengeläute (in h, d, e abgestimmt) ist mit jenem der Pfarrkirche in Harmonie gebracht und stammt aus der bekannten Glockengießerei Edelbrock in Gescher.

Das eigentliche Krankenhaus enthält 50 Räume im Erdgeschoß und in den zwei Stockwerken. Sämtliche Decken sind massiv gewölbt, der Fußboden in feuerfestem Guß hergestellt. Die Gänge liegen nach Norden, die Fenster der Zimmer nach Süden. Ein schöner, mit Mauer und Gitter umfasster Hof, ein großer Garten und kleinere Nebengebäude vollenden das Bild. Es wird wohl auf lange Jahre hinaus mehr als reichlich Raum bieten für die Kranken des Ortes. An der Einrichtung der Räume ist nichts gespart. Auch ein besonderer Operationssaal mit allem Notwendigem ist vorhanden.

Soviel wir erfahren konnten, belaufen sich die Anlagekosten auf ca. 350 000 M. Der Unterhalt der Anstalt ist durch eine Stiftung von 330 000 M durch den Geschenkgeber gesichert[6].

Daß zu der heutigen Einweihung der Anstalt ganz Sendenhorst auf den Beinen war, begreift sich leicht. Bereits seit gestern prangen alle Straßen im Festschmuck. Fahnen, Kränze und Blumen zieren jedes Haus. Gestern nachmittag gegen 6 Uhr traf der Stifter, Herr Joseph Spithöver, mit Verwandten und Freunden von Münster kommend, hier ein. Bereits am Bahnhofe in Drensteinfurt harrten seiner 14 Wagen nebst 6 Vorreitern, und im Triumphzuge ging es auf Sendenhorst zu. An der Grenze der Feldmark schlossen sich noch 50 Reiter, unter ihnen Baron von Hausen, dem Zuge an. Ganz Sendenhorst aber sammelte sich am Krankenhause, wo Halt gemacht wurde. Fünfzig weißgekleidete Mädchen bildeten Spalier vom Gittertore über den Hof bis zur Vorhalle. Nachdem der Baumeister unter entsprechender Ansprache dem Stifter die Schlüssel überreicht hatte, begrüßten zwei weißgekleidete Mädchen Herrn Spithöver mit folgendem, vom Herrn Kaplan Happe, einem Sendenhorster, jetzt in Füchtorf, verfassten Gedicht: [7]

„Die Vaterstadt
heißt Dich willkommen,
Sie grüßet ihren Sohn und Gast.
Wie ist Dein Blick
so hell erglommen,
Wie schlägt Dein Herz in
freud'ger Hast.
Einziehst Du
durch den Ehrenbogen,
Der hoch die Straße überspannt.
Die Kränze weh'n,
die Fahnen wogen,
Rings Laubgewind
und Festgewand!
Hier hast Du einst geweilt
als Knabe,
Gelebt als Jüngling und gestrebt.
Hier standest Du
am Wanderstabe,
Die Brust von
Trennungsweh durchbebt.
Dann flog Dein Geist
hinaus ins Weite
Voll Gottvertraun und Wagemut.

Der Heimat Bild
blieb Dein Geleite,
In Südens Glanz
und Südens Glut.
Fort rollte Dir
ein halb Jahrhundert,
Es zollte Dir der Mühen Preis.
Heut kehrst Du heim,
geehrt, bewundert,
Ein jugendfrischer
froher Greis.
Du trittst in
uns'rer Bürgermitte,
- Lies in ihrem Aug'
den Dank!
Erfreue Dich
an uns'rer Sitte,
An uns'rer Treue
ohne Wank!
Wir sind in Liebe
Dir verpflichtet,
Wir schau'n bewegt
zu Gott hinauf,
Dem hast ein Wohnhaus
Du errichtet,
Drin nimmst Du
seine Liebsten auf.
So oft die Glocken
ihm erklingen,
So oft hier Weh und Weinen
schweigt,
Soll himmelan der Dank
sich schwingen,
Der segnend
auf Dich niedersteigt."

Altar und Kommunionbank um 1955

Tiefgerührt öffnet nun Herr Spithöver die Tür der Anstalt, worauf dann im Kirchlein das „Danket dem Herrn" von Gäbler aus tiefbewegtem Herzen emporstieg.

Abends traf der Hochw. Herr Kapitularvikar Prälat Dr. Giese[8)] von Münster ein.

Heute früh bewegte sich ein langer Zug mit Fahnen und weißgekleideten Mädchen von der Pfarrkirche zum Krankenhause, wo dann der hochw. Herr Kapitularvikar, umgeben von mehreren einheimischen und fremden Priestern, darunter drei Herren aus Amerika, die Weihe[9)] des Gotteshauses und des Hauses der christlichen Liebe vornahm. Inzwischen war die Gemeinde weitergezogen bis zur Stadtgrenze bei Niesterts Kreuz[10)] denn dort wartete ihrer noch ein weiteres hehres Geschenk: ein wertvolles Kreuz, ursprünglich von Künstler Eschenbach gefertigt aus den alten Krahnen des Kölner Domes, vom Kölner Domkapitel dem hochseligen Papste Pius IX verehrt, aus dessen Nachlaß es Herr Spithöver erhalten[11)]. Ursprünglich war es für das Sterbezimmer der sel. Katharina Emmerich[12)] bestimmt. Da dies indes noch nicht zur Kapelle eingerichtet werden konnte, so hat es jetzt im neuen Krankenhause von Sendenhorst seinen Platz erhalten. Herr Spithöver ließ dem Kreuz ein großes Stück vom wahren hl. Kreuze[13)], eine Reliquie vom hl. Ludgerus und vom hl. Augustinus einfügen. Mit großer Andacht empfing die Menge diese hl. Reliquien und führte sie in geziemender Weise zur Kirche[14)], wo dann ein feierliches Hochamt vom Herrn Pastor Beckmann gehalten wurde.

Da die Räume die Menge hier unmöglich fassen konnten, so zog nach dem Hochamte die Prozession zur Pfarrkirche, wo der Hochw. Kapitularvikar die Festpre-

digt hielt, der er folgende Worte zugrunde legte: „Laßt uns Dank sagen dem Herrn, unsern Gott!“ Unter gespanntester Teilnahme der dichtgedrängten Gemeinde führte der Hochw. Herr in der ihm eigenen ergreifenden Weise aus, wie sehr die Gemeinde Sendenhorst Grund habe, Gott zu danken, weil sie erstens ein neues Gotteshaus erhalten, weil sie ferner im St. Josephstift mit einer Pflegestätte für die Leidenden, mit einem Hort für die noch nicht schulpflichtigen Kinder, mit einem Asyl der hilfsbereiten, barmherzigen Schwestern beschenkt worden sei. Kein Auge blieb trocken, als der Redner ermahnte, Sorge zu tragen, daß man am Tage des Weltgerichts nicht mit leeren Händen komme, sondern Werke der Barmherzigkeit vorzeigen könne, als er erzählte, wie vor etwa 70 Jahren von christlichen Wohltätern ein armer Knabe dem Elend entrissen wurde, wie dieser mit Gottes Segen zu Reichtum gelangte und heute durch Stiftung der prächtigen Anstalt seinen Dank abstattet, dabei noch ein neues Band schaffend zwischen Rom, seiner jetzigen Heimat, und Sendenhorst.

Nachdem der hochw. Herr namens der Diözese dem edlen Stifter in den wärmsten Ausdrücken gedankt und Gottes hundertfältigen Segen auf ihn herabgerufen hatte, schloß er die erhebende kirchliche Feier mit dem Te Deum[15].

Heute Nachmittag findet ein Festmahl statt zu Ehren des Geschenkgebers. Mehr als 200 Personen beteiligen sich daran. Mit Fackelzug, Illumination und Feuerwerk soll der schöne, für Sendenhorst ewig denkwürdige Tag enden.“

Hier endet der Bericht von 1889. Die Kapelle war zu diesem Zeitpunkt noch nicht ausgemalt. In einem Brief vom 4.7.1891 schreibt Spithöver an den Hausgeistlichen,

Im westlichen oberen Chörchen wurde in einem Gewölbezwickel etwas von der ersten Ausmalung freigelegt.

Rektor Sclathölter: „Herr Schmitz in Ahlen hat die Ausmalung der Kapelle des St. Josephs-Stiftes übernommen, ist mit der angebotenen Summe von 4000 M sehr zufrieden und wird vom 1. Sept. d.J. mit der Arbeit beginnen. Herr Rincklake ist mit der Anfertigung der Farbskizze schon seit einigen Wochen beschäftigt, wird überhaupt die Leitungsübernahme und dafür sorgen das die Sache so gut wie möglich ausfalle“ (Die orthographischen Besonderheiten finden sich so im Original)

Anmerkungen:

1) Das Bild des hl. Josef. Gelegentlich wird behauptet, so von Wilhelm Kleinhans, das Original, nach dem die Kopie angefertigt worden sei, befinde sich auf dem Triumphbogen in St. Maria Maggiore in Rom. Das entspricht nicht der Wahrheit vgl. H. Karpp, Die Mosaiken in St. Maria Maggiore zu Rom, Baden Baden 1966. Es handelt sich um eine Arbeit im Nazarener-Stil, wie sie typisch für das 19. Jahrhundert ist. Das Altarbild, das sich heute an der Rückwand des östlichen Seitenschiffes befindet, wurde bereits 1895 erstmals restauriert, die Leinwand teilweise doubliert; im Jahre 1988 in Gänze neu doubliert und aufwändig restauriert.

2) Der vergoldete Altaraufbau. Es handelt sich hierbei lediglich um den Tabernakel, der in den Retabel (Bildrückwand des Altars) eingebaut war und heute nicht mehr in Gebrauch ist.

3) Die Mensa. Der eigentliche Altar, Altartisch.

4) Die Kommunionbank. Sie befand sich genau zwischen den Chorpfeilern und ließ auf beiden Seiten einen Durchgang frei. In der Mitte wies sie ein Relief mit dem Osterlamm auf, das heute in der Kapelle gegenüber dem Tabernakel angebracht ist.

5) Der Architekt Rincklake (so die richtige Schreibung), Wilhelm, 1851 – 1927. Spätestens seit 1897 Benediktinermönch in Maria Laach. War ein gesuchter Baumeister, der eine Anzahl großer Kirchen entwarf, z. B. in Gronau-Epe, in Neuenkirchen bei Rheine, in Billerbeck, die Abtei Gerleve, die allerdings nach dem Ersten Weltkrieg eine neue Westfassade mit den wuchtigen Türmen erhielt, weil der zuerst verwendete Sandstein nicht witterungsbeständig war.

6) Das Stiftungskapital belief sich auf 300 000 M.

7) Das Gedicht. In einem Brief vom 24. 10. 1889 an Pastor Anton Beckmann bedankt sich Spithöver u. a. für das sehr schöne Gedicht, das zu seiner Begrüßung vorgetragen wurde. Er bedauert, dass er dem Caplan Happe nicht habe persönlich danken können und bittet, diesem mit Dank einen größeren Abzug eines der Fotos zuzuschicken, die im Zusammenhang mit der Einweihung von Spithöver gemacht worden waren.

8) Kapitularvikar Dr. Joseph Giese. Geboren 1827 war er Generalvikar des Bistums Münster bis zu seinem Tode 1894. Da Bischof Johann Bernhard Brinkmann am 13. 04. 1889 verstorben war, war Dr. Giese zum Bistumsverwalter (Kapituarvikar) bestellt worden und nahm in dieser Funktion die Einweihung des Hauses und die Segnung der Kapelle vor.

9) Weihe des Gotteshauses. Es handelt sich nicht um eine Kirchweihe (Consekration), sondern um eine Segnung (Benediction).

10) Niesterts Kreuz: an der Straße nach Drensteinfurt, an der früheren Zufahrt zum Hof Niestert, etwa 1 km vom Stift entfernt.

11) Das Kreuz. Ausführlich beschrieben in Blickpunkt 2/2013.

12) Anna Katharina Emmerick (1774 – 1824). Sie als Selige zu bezeichnen ist im Jahre 1889 unrichtig, da der Kanonisationsprozess erst eingeleitet worden war. Dann spricht man von einer Dienerin Gottes. Inzwischen wurde sie aber in das Verzeichnis der Seligen aufgenommen. Ihr Grab befindet sich in der Hl. Kreuz Kirche in Dülmen.

13) Kreuzreliquie. Von einem großen Stück kann man nicht reden. Es ist – wie üblich – ein Spahn von der Stärke eines Zwirnfadens, insgesamt etwa 4 cm lang und in Kreuzform in einem kleinen Reliquiar, das oben in den senkrechten Kreuzbalken eingefügt ist. Eine Ludgerusreliquie ist nicht vorhanden.

14) Kirche – gemeint ist die Krankenhauskapelle, in der das Hochamt gefeiert wurde.

15) Te Deum, der sog. Ambrosianische Lobgesang, lateinisch, der mit diesen Worten beginnt. Die gebräuchliche deutsche Fassung ist das Lied „Großer Gott, wir loben dich“.

Die Krankheit für zwei Tage mal vergessen

Familienwochenende des Bundesverbands Kinderrheuma

Gaby Steinigeweg (l.) bleibt Vorsitzende des Bundesverbandes Kinderrheuma e.V. mit Sitz im St. Josef-Stift. Mit im Vorstand sind (v.l.n.r.) Heike Roland (Schriftführerin), Jutta Becker (erweiterter Vorstand), Claudia Jankord (erweiterter Vorstand), Tina Bongartz (erweiterter Vorstand), Sven Sperling (Kassenwart) und Rolf Schürmann (2. Vorsitzender).

Zum Fortbildungswochenende für Familien mit rheumakranken Kindern trafen sich rund 100 Mitglieder des Bundesverbandes Kinderrheuma e.V. vom 7. bis 9. Juni 2013 in der Landvolkshochschule Freckenhorst.

Ausdrücklich ist zu dem Wochenende immer die ganze Familie eingeladen, Mütter wie Väter, kranke wie gesunde Kinder. Das Besondere an der Fortbildung: Die Familie verbringt gemeinsam Zeit – das Thema Rheuma gehört zwar dazu, ist aber längst nicht der Mittelpunkt. Dies ist für viele Familien mit einem rheumakranken Kind nicht selbstverständlich. Häufige Klinikaufenthalte unterbrechen den gewohnten Alltag, die Familie wird getrennt und an manchen Tagen bestimmen Schmerzen, Sorgen und zahlreiche Therapien den Alltag. Während die Eltern sich zu medizinischen und psychologischen Themen weiterbildeten, erwartete die Kinder ein buntes Programm mit Zauberworkshop, Erste-Hilfe-Kurs und einem Besuch der Freckenhorster Feuerwehr.

Eingebettet in das Familienwochenende war auch die Mitgliederversammlung des Vereins. „Auf diese Weise erreichen wir mehr Familien und Vereinsmitglieder und gleichzeitig können wir ein buntes Rahmenprogramm anbieten“, so Gaby Steinigeweg, 1. Vorsitzende des Bundesverbandes Kinderrheuma e.V.

Der Vorstand informierte über die Haushaltslage und aktuelle Projekte. Inzwischen beschäftigt der Bundesverband in Voll- und Teilzeit zwei Sozialarbeiterinnen, einen Psychologen und eine Verwaltungskraft. Angebunden an die Klinik für Kinder- und Jugendrheumatologie im St. Josef-Stift, unterstützen sie die jungen Rheumapatienten und ihre Familien bei der Alltags- und Krankheitsbewältigung. Neben der wichtigen Beratungs- und Therapiearbeit finanziert der Verein aber auch Projekte, wie Kunst- und Musiktherapie oder die Clown-Visiten.

Bei den Wahlen gab es eine Änderung im Hauptvorstand: Schriftführerin Nicol Hoppe stellte ihr Amt nach sechs Jahren zur Verfügung. Nachfolgerin wurde die Telgterin Heike Bakenecker. Im erweiterten Vorstand wurde Jessica Schnase durch Tina Bongartz abgelöst.

Dienstvereinbarung für den Blauen Dunst

Der Umgang mit Raucherpausen wird noch in diesem Jahr in einer Dienstvereinbarung geregelt. Die Mitarbeitervertretung und der Dienstgeber sind derzeit in intensiven Gesprächen. Der Wunsch nach einer Regelung war von vielen Beschäftigten des St. Josef-Stifts bei der Mitarbeiterbefragung geäußert worden, und auch beim Mitarbeitertag im März 2013 ist das Thema Rauchen in den Arbeitsgruppen diskutiert worden.

Positive Erfahrungen mit einer Dienstvereinbarung gibt es bereits im St. Magnus-Haus Everswinkel: Auf Wunsch der MitarbeiterInnen sind die Raucherpausen dort nicht Bestandteil der Arbeitszeit – mit dem Effekt, dass die rauchenden KollegInnen ohne schlechtes Gewissen und Unterstellungen ihre Zigarettenpause genießen können.

200 Jahre geballte Kompetenz und Erfahrung

Sieben Dienstjubilare im St. Josef-Stift geehrt

Blumen und Glückwünsche gab es von der Krankenhausleitung und Vertretern der MAV für die Dienstjubilare im St. Josef-Stift (vordere Reihe v.l.): Veronika Kunstleben, Karola Wandtke, Hildegard Lütke-Verspohl, Renate Düsener, Ewald Gaßmöller und Thomas Speckmann.

Fast 200 Jahre geballte Kompetenz und Erfahrung, dafür dankte die Krankenhausleitung des St. Josef-Stifts am 17. April 2013 sieben verdienten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die im zweiten Quartal ein besonderes Dienstjubiläum feiern. Allen voran die Albersloherin Karola Wandtke, die seit 35 Jahren dem Stift die Treue hält.

Karola Wandtke ist gelernte Krankengymnastin und arbeitet im Therapiezentrum des Krankenhauses. Schwerpunktmäßig behandelt sie Orthopädie-PatientInnen, früher auf der Station Birkenhof, heute auf der Station C3. Ihr Markenzeichen ist ihre ausgeglichene Art, im Team ist sie ein ruhender Pol. Die Mutter von zwei erwachsenen Kindern ist ein Familienmensch, kocht gerne ausgewählte Speisen und spielt Tennis bei der DJK Grün Weiß Albersloh.

Seit 30 Jahren ist **Veronika Kunstleben** im St. Josef-Stift tätig. Sie startete am 1. April 1983 im ärztlichen Schreibdienst sowie in der Patientenanmeldung der Rheumatologie. Seit 1992 organisiert sie das umfangreiche medizinische Archiv des St. Josef-Stifts und kümmert sich um die Digitalisierung von Patientenakten. Vielen MitarbeiterInnen ist sie auch als Mitglied der Mitarbeitervertretung bekannt, in der sie sich siebzehn Jahre engagierte und von viele Jahre bis 2004 den Vorsitz inne hatte. Privat interessiert sich die Sendenhorsterin sehr für Politik, liest gerne und schwingt sich gerne für Radtouren aufs Fahrrad.

Ebenfalls seit 30 Jahren ist **Hedwig Schmetkamp** in Diensten des St. Josef-Stifts. In Abwesenheit wurden ihre Verdienste gewürdigt. Als Krankenschwester auf der Station B4 wurde sie bereits nach zwei Jahren zur stellvertretenden Stationsleiterin berufen. Als ihre zwei Söhne zur Welt kamen, wechselte Hedwig Schmetkamp zunächst in den Nachtdienst und 2001 dann in die Leitung des Hauptnachtdienstes, wo sie besondere Verantwortung für alle PatientInnen im Haus übernimmt und den Pflegekräften auf den Stationen fachlich kompe-

tent mit Rat und Tat zur Seite steht und die Gabe hat, in belastenden Momenten die entscheidenden Prioritäten zu setzen.

Seit 1988 ist **Thomas Speckmann** als Fachkrankenpfleger im OP-Bereich des St. Josef-Stifts tätig und übernahm 1990 die Position der stellvertretenden OP-Leitung. Den Patienten vermittelt er mit seiner ruhigen, einfühlsamen Wesensart Sicherheit für die bevorstehende Operation, bei KollegInnen und ÄrztInnen aller Fachabteilungen ist er wegen seiner fachlichen Kompetenz sehr geschätzt. Ohnehin: Das gute Miteinander im Kreise seines Teams und die kooperative Zusammenarbeit zwischen den Berufsgruppen liegen ihm sehr am Herzen. Vielseitigkeit ist auch privat Trumpf: Für seine Familie in Münster baute er ein Haus um, engagiert sich in seiner Kirchengemeinde und legt bei den Karnevalsfesten des St. Josef-Stifts immer besondere Kreativität an den Tag.

Ebenfalls im April 1988 startete der Drensteinfurter **Ewald Gaßmöller** nach dem Zivildienst seine Laufbahn im St. Josef-Stift als Elektroinstallateur-Meister. 1999 wurde er zum stellvertretenden Technischen Leiter ernannt. Als Leiter der Betriebstechnik ist er zudem verantwortlich für die Sicherheit und Einsatzbereitschaft sämtlicher Geräte und Technik – vom Aufzug bis zur OP-Lampe, von der Medizintechnik bis zur Gebäudeleittechnik bis hin zur Energie-Überwachung. Ohne Gebäude- und Medizintechnik läuft in einem Krankenhausbetrieb rein gar nichts. In seiner Freizeit sorgt Gaßmöller professionell für die Beschallung von großen Festen, findet aber auch im Garten und der Blumenfotografie einen Ausgleich zum technikdominierten Beruf.

Auch **Hildegard Lütke-Verspohl** schaut auf 25 Jahre im St. Josef-Stift zurück, obwohl sie streng genommen bereits 1972 ihren ersten Arbeitstag als Auszubildende zur Arzthelferin im Stift hatte und mit Unterbrechungen im ärztlichen Schreibdienst, seit 1988 aber kontinuierlich dort tätig war. Seit 1997 ist die Sendenhorsterin Stationssekretärin auf der B3; von 1999 bis 2007 war sie zudem als Chefarztsekretärin in der Wirbelsäulenorthopädie tätig. Ihre KollegInnen und die Patienten schätzen ihre freundliche Ausstrahlung und ihre Stärken, mit denen auch in hektischen Situationen die Abläufe noch gut bewältigt werden können. Privat stehen die Familie und gemeinsame (Koch-)Aktionen mit Freunden im Vordergrund.

Vor 25 Jahren startete auch **Renate Düsener** als Krankengymnastin im Therapiezentrum des St. Josef-Stifts. Sie behandelt vor allem PatientInnen in der Ambulanz und hat dort viele Stammpatienten. Renate Düsener war auch am Aufbau von Präventionskursen beteiligt, die sie bis vor Kurzem noch regelmäßig geleitet hat. Die KollegInnen lieben vor allem ihre Hilfsbereitschaft und Ausgeglichenheit, und auch die Geburtstage und Jubiläen hat sie immer im Blick. Mit Kolleginnen trifft sich die Münsteranerin auch gerne auf dem Wochenmarkt am Dom.

Prozession vor prächtiger Park-Kulisse

Zahlreiche Gläubige aus Sendenhorst sowie dem St. Josef-Stift und dem St. Elisabeth-Stift nahmen an der traditionellen Fronleichnamsprozession im St. Josef-Stift teil. Von der Krankenhauskapelle aus führte der Zug zu vier Altarstationen im Innenhof des St. Elisabeth-Stifts und im Fahnen geschmückten Krankenhauspark, der mit seinen blühenden Rhododendren eine prächtige Kulisse bot. Pastor Fritz Hesselmann, Dechant Wilhelm Buddenkotte und Krankenhausseelsorger Johann Grabenmeier führten die Prozession an; der Kirchenchor und die Feuerwehrkapelle Sendenhorst gaben dem Zug ihr musikalisches Geleit.

Gesetz stärkt Patientenrechte

Vortrag von Fachanwalt Stefan Strüwe

Das Patientenrechtegesetz ist am 26. Februar 2013 in Kraft getreten. Was das im Krankenhausalltag bedeutet, war Thema eines Vortrags von Rechtsanwalt Stefan Strüwe aus Münster, der sich auf Krankenhaus- und Medizinrecht spezialisiert hat und 70 ÄrztInnen, Stationsleitungen und MitarbeiterInnen der Verwaltung des St. Josef-Stiftes umfassend informierte.

Dem Patientenrechtegesetz liegt das Leitbild des mündigen und informierten Patienten zugrunde. Es möchte die Einbeziehung der Patienten in die Behandlung und die Kommunikation mit dem Patienten auf Augenhöhe fördern und unterstützen.

Bereits vor Inkrafttreten des neuen Gesetzes waren diese Ziele stets auch Anliegen und Anspruch des St. Josef-Stiftes – ein Beleg dafür sind die stets guten Ergebnisse bei den verschiedenen Patientenbefragungen gerade auch im Hinblick auf die Patientenkommunikation.

Zahlreiche MitarbeiterInnen nutzten die Gelegenheit, sich über das Patientenrechtegesetz zu informieren. Referent war Stefan Strüwe.

Strüwe gab einen Überblick über das Patientenrechtegesetz, erklärte juristische Feinheiten und gab Tipps, wie bestimmte Anforderungen (z. B. Aufklärungsbögen als Abschrift an Patienten) pragmatisch im Alltag gelöst werden können.

Franziskanerinnen trauern um Schwester M. Theogera

Am 31. Mai 2013 verstarb Schwester M. Theogera, geb. Magdalena Backsmann, im Alter von 98 Jahren im Kreis ihrer Mitschwestern in Ennigerloh. Schwester M. Theogera trat am 1. Februar 1936 in die Ordensgemeinschaft des heiligen Franziskus ein und legte am 28. Oktober 1938 ihre erste Profess ab. Von 1940 bis 1992 war sie in Röntgen-Abteilungen tätig: 32 Jahre in Gelsenkirchen-Erle und anschließend im Bernhard-Hospital in Kamp-Lintfort. Am 7. März 1992 kam sie ins St. Josef-Haus nach Ennigerloh, wo sie ebenfalls ihre Talente einbrachte, auch hier einen Basar für Indien ins Leben rief und in den Gottesdiensten die Orgel spielte. Vielen Menschen ist sie noch durch ihren Dienst am Empfang in Erinnerung. Sie hatte für jeden ein offenes Ohr und ein gutes Wort; durch ihre einfühlsame Art und Herzenswärme suchten die Menschen gerne das Gespräch mit ihr. Die Beisetzung fand auf dem Schwesternfriedhof der Franziskanerinnen in Münster statt.

St. Josefs-Haus Albersloh feiert 10 Jahre Neubau

Vor 10 Jahren wurde der Neubau des St. Josefs-Hauses Albersloh eingeweiht – ein Grund zum Feiern. Am **15. September** steigt ein großes Fest, das um **9.30 Uhr** mit einem Gottesdienst auf dem Platanenplatz beginnt. Danach geht es weiter mit Musik, Unterhaltung und informativen Einblicken in die Arbeit des St. Josefs-Hauses und in die Angebote des Pflege- und Betreuungsnetzwerks Sendenhorst.

Motivation, Verantwortung und Führungskompetenz stärken

Dienstvereinbarung regelt Leistungsentgelt

Mit einer neuen Dienstvereinbarung haben die Mitarbeitervertretung und die Geschäftsführung eine Regelung getroffen über ein individuelles Leistungsentgelt für MitarbeiterInnen, die besondere Verantwortung übernehmen. Rechtliche Grundlage hierfür war die durch die Arbeitsrechtliche Kommission beschlossene Tarifänderung von Dezember 2011.
Das Leistungsentgelt für alle MitarbeiterInnen, die nach den Anlagen 31 (Krankenpflege), 32 (Altenpflege) und 33 (Sozialdienst) vergütet werden, wurde für 2011 als lineare Zahlung kurzfristig umgesetzt und für 2012 und 2013 mit 1 % in die laufende Abrechnung übernommen. Laut Dienstvereinbarung sollen weiterhin alle MitarbeiterInnen das lineare Leistungsentgelt mit 1 % des individuellen Bemessungsentgelts gezahlt bekommen.
Darüber hinaus wurde ein Punktesystem vereinbart für besonders verantwortungsvolle Aufgaben als EDV-MultiplikatorInnen, Hygienebeauftragte, Qualitätsbeauftragte, Hauptnachtwache, ExpertInnen für Wund- und Sturzmanagement, Thromboseprophylaxe etc., PraxisanleiterInnen, Hygienefachkraft, Stations- und Abteilungsleitungen sowie deren StellvertreterInnen, Pflegedienstleitung und OP-Koordination. Den einzelnen Aufgaben sind zwischen einen bis fünf Punkte zugewiesen; jeder Punkt ist mit 33,01 Euro bewertet. Das individuelle Leistungsentgelt gilt rückwirkend seit Januar 2012.
Dienstgeber und Mitarbeitervertretung haben die zukunftsorientierte Vereinbarung auf der Basis vertrauensvoller Zusammenarbeit geschlossen. Dies drückt sich auch in der Präambel aus:
„Die leistungsorientierte Bezahlung soll dazu beitragen, die Übernahme von zusätzlicher Verantwortung höher zu vergüten. Dadurch soll die Wettbewerbsfähigkeit am Arbeitsmarkt verbessert werden und zugleich sollen Motivation, Eigenverantwortung und Führungskompetenz gestärkt werden und die Chance zur Bindung kompetenter MitarbeiterInnen genutzt werden."
Mit den neu konstituierten Mitarbeitervertretungen in den Altenheimen sollen nun gleichwertige Lösungen gefunden und in einer Dienstvereinbarung festgehalten werden.

Trauer um Danuta Rutka

In der Nacht von Ostersamstag zu Ostersonntag (30. März) ist Danuta Rutka im Alter von nur 59 Jahren verstorben. Seit 1995 war Danuta Rutka im St. Josef-Stift im Physikalischen Labor und hier insbesondere in der Betreuung der PatientInnen in der Kältekammer und der lokalen Kaltlufttherapie tätig. Sie hatte einen außergewöhnlichen Arbeitsplatz, den sie mit viel Liebe und Fachkenntnis ausfüllte. Sie identifizierte sich mit ihrer Arbeit und war jederzeit ansprechbar für Sondereinsätze, wenn z.B. Besucher aus der ganzen Welt die Kältekammer kennenlernen wollten. Eine schwere Erkrankung riss Danuta Rutka seit einigen Monaten aus dem Arbeitsleben. Sie war dem Haus, den PatientInnen und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aber bis zuletzt verbunden. Frau Rutka hat sich eine hohe Wertschätzung erworben. Ihr gilt aller Dank und ihr Andenken wird in Ehren gehalten.

Tour de Jupp 2013

Die legendäre Tour de Jupp startet am **21. September 2013**. Los geht es am „Festplatz am See", von wo aus eine etwa zwölf bis 15 Kilometer lange Radtour rund um Sendenhorst startet. Unterwegs gilt es, an drei Stationen wieder in Teamwork Fragen zu beantworten und Aufgaben zu lösen. Erstmals führt die Tour nicht zum Gut Röper, sondern endet wieder am „Festplatz am See", wo neben dem Regenrückhaltebecken ein Festzelt aufgebaut wird. Dort wird es neben gutem Essen und Trinken auch ein Programm für die Kinder geben. Zur Tour de Jupp, die von der MAV organisiert wird, sind alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit ihren Angehörigen und Kindern eingeladen.

Alle haben gewonnen

Therapieroller für die Polarstation

Heinz Schemmelmann (Mitte) spendierte der Polarstation einen Therapieroller. Es freuten sich (v.l.) Schwester Birgit Klaes, Dr. Gerd Ganser, Paul Hankmann (KG Schön wär's) und Heike Brandhove.

Heinz Schemmelmann, ehemaliger Präsident der KG Schön wär's", stiftete der Polarstation einen Therapieroller – quasi als kleines Dankeschön dafür, dass die Karnevalisten dort immer so herzlich empfangen werden. Schemmelmann hatte ein Fahrrad im Wert von 600 Euro gewonnen, das er den jungen PatientInnen schenken wollte. Da die Kinderstation aber mit einem Fahrrad nichts anfangen konnte, tauschte Fahrradhändlerin Heike Brandhove das Fahrrad kurzerhand in einen Therapieroller um; die fehlenden 300 Euro legte das Krankenhaus selbst noch obendrauf.

Im Namen ihrer jungen PatientInnen bedankten sich Chefarzt Dr. Gerd Ganser und Stationsleiterin Birgit Klaes. Ganser: „Die Roller ermöglichen Bewegung ohne Belastung – genau das, was für die Gelenke unserer Patienten ideal ist." Oder wie Schwester Birgit Klaes es auf den Punkt brachte: „Für die Kinder ist es ein Spielzeug – für uns Therapie."

St. Josef-Stift Sendenhorst

Fachkrankenhaus
St. Josef-Stift

- Orthopädisches Kompetenzzentrum
- Rheumatologisches Kompetenzzentrum Nordwestdeutschland
- Endoprothesenzentrum Münsterland

Reha-Zentrum am St. Josef-Stift gGmbH

St. Elisabeth-Stift gGmbH

- St. Elisabeth-Stift Sendenhorst
- St. Josefs-Haus Albersloh
- St. Magnus-Haus Everswinkel
- St. Josef-Haus Ennigerloh

Caritas Sozialstation St. Elisabeth

Perfekt Dienstleistungen GmbH

Heinrich und Rita Laumann-Stiftung

Geschäftsführung
St. Josef-Stift Sendenhorst
Westtor 7
48324 Sendenhorst
Telefon 02526 300 – 1101
verwaltung@st-josef-stift.de
www.st-josef-stift.de